



MUSEUMSMANAGEMENT
Niederösterreich

Forum Museum

NÖ Museumsjournal 01 | 2011



**STAUNEN,
LACHEN.
WEINEN.**

**NOCH MEHR KULTUR
FÜR NIEDERÖSTERREICH.**

**WIR
SCHAFFEN
DAS.**



Die Niederösterreichische
Versicherung

Wir schaffen das.



Brücken in die Zukunft



- 1 **Eröffnung der hochkarätig bestückten Ausstellung „Bildschöne Wachau“ im Stift Göttweig am 18. März 2011, v.l.n.r.: Dr. Hubert Schultes, NÖ Versicherung, Mag. Bettina Glatz-Kremsner, Österreichische Lotterien, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Abt Mag. Columban Luser OSB, Stift Göttweig, Prälat KR Mag. Maximilian Fürsinn, Stift Herzogenburg.**
© NLK Reinberger
- 2 **Seit vielen Jahren organisiert die VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH erfolgreich den Niederösterreichischen Museumstag. Die sensationell gut besuchte Fachtagung befasste sich in diesem Jahr mit dem Thema „Zeitgeschichte im Museum“ (siehe Beitrag S. 5). V.l.n.r.: Mag. Carl Aigner, künstlerischer Direktor des Landesmuseums Niederösterreich, Franz Wohlmuth, Bürgermeister der Stadtgemeinde Neulengbach, Mag. Ulrike Vitovec, Leiterin des MUSEUMSMANAGEMENT NIEDERÖSTERREICH, Mag. Wolfgang Sobotka, Landeshauptmann-Stellvertreter, Dr. Edgar Niemecek, Geschäftsführer der KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH GmbH, Mag. Hermann Dikowitsch, Leiter der Abteilung Kunst und Kultur im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung.**

„Laudamus veteres, sed nostris utimur annis. / Wir loben die alten Zeiten, leben aber in unseren.“ Das Zitat des römischen Dichters Ovid kann als Brücke gesehen werden von der Vergangenheit in die Zukunft und es kann gleichzeitig als Motto gelten für das Jahr der Niederösterreichischen Landesausstellung „Erobern – Entdecken – Erleben“ im Römerland Carnuntum. Ebenso wie die Landesausstellung ermöglichen die vielen Museen unseres Bundeslandes Reisen, die von heute zurück in die Geschichte führen, die aber auch versuchen, Brücken nach vorne zu bauen. Sie schaffen Bewusstsein für unsere Geschichte, unsere Herkunft, für die Leistungen unserer Vorfahren und dafür, was unsere Vorfahren für unser heutiges Leben geleistet haben: an Erfindungen, an Errungenschaften und an Erkenntnissen.

Durch Blicke zurück verspüren wir, wie notwendig es ist, dass wir auch in der heutigen Zeit mit Achtung dem historischen Erbe begegnen. Dass wir Freude über das empfinden, was vor uns für uns gestaltet wurde. Und dass wir eine ganz große Verantwortung gegenüber dem haben, was uns überantwortet wurde, damit wir eines Tages unseren Kindern und Enkelkindern ein gutes Erbe weitergeben können. Diese Idee spiegelt sich auch im Engagement des Landes Niederösterreich beim Ausbau des Museumsdorfes Niedersulz wider.

Niederösterreich bekennt sich zu dieser aktiven Kulturarbeit, weil in der Kultur Kraft und Nutzen liegt für unser Land am Weg in die Zukunft. Kultur fördert wichtige Werte in einer modernen Gesellschaft: Werte wie Toleranz, Phantasie und Kreativität. Andererseits ist Kultur bei uns ein entscheidender Wirtschaftsfaktor geworden, als Standortkriterium, als Impuls für den Arbeitsmarkt und im Kulturtourismus. Jedes einzelne Museum in unserem Land leistet seinen Beitrag an dieser Erfolgsgeschichte. Das zeigen auch diesmal wieder die Beiträge in der aktuellen Ausgabe des Magazins Forum Museum.

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich

**KULTUR
NIEDERÖSTERREICH**



KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH
volkskultur | niederösterreich

**Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien**



**Die Niederösterreichische
Versicherung**



Impressum: Herausgeber und Medieninhaber: VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, Tel.: (+43) 2275 4660, Fax-Dw. 27, office@volkskulturmo.e.at, www.volkskulturmo.e.at, FN 308711 m, LG St. Pölten | **Redaktion:** Mella Waldstein, Mag. Ulrike Vitovec | **Lektorat:** Mag. Sandra Broeske | **Fotos** (wenn nicht anders angegeben): Bildarchiv VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH | **Grafik/Layout:** atelier olschinsky, 1010 Wien, Gonzagagasse 12/5-6 | **Druck:** „agensketter“ Druckerei GmbH, 3001 Mauerbach, Kreuzbrunn 19 ISSN 1995-4530

Für den Inhalt verantwortlich: Dorothea Draxler und Dr. Edgar Niemecek, Geschäftsführer der VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen. | **Ziel der Zeitung:** Information über Museen und Sammlungen mit besonderer Berücksichtigung des Bundeslands Niederösterreich durch Berichte, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise. | **Copyright:** VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH; Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber. | **Erscheinungsort:** 3452 Atzenbrugg | **Verlagspostamt:** 3451 Michelhausen | **Versandpostamt:** 3001 Mauerbach. Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung Kunst und Kultur des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.

Inhalt

– Bericht zum Museumstag 2011	5
– museumsdorf niedersulz	
Projekt forMuse – Forschung im Museumsdorf	6
Ehrenamtliche Arbeit im Bürgermeisterhaus	8
– Aktuell und neu	
Die NÖ Landesausstellung 2011 – wie Inhalte in die Architekturen einfließen	10
Das „Täufergwölb“ in Falkenstein	12
Die Schatzkammer im Stift Klosterneuburg	14
Der Hellerhof in Paudorf	16
Das Museum für Rechtsgeschichte in Pöggstall	17
– Jubiläen	
100 Jahre Landesmuseum	18
10 Jahre Bernsteinstraße im Weinviertel	20
30 Jahre Museum Thaya	21
– Blick über die Grenzen	
Historische Mühle im Böhmerwald	22
– Porträt	
Karl Tschank aus Mannersdorf am Leithagebirge	24
– Aktuelles aus den Museen	
Museumsprojekte im Jahr des Waldes	26
Der Glanz der Weltausstellungen im Textilmuseum Weitra	28
Die MuseumsMacher im Stiftsgymnasium Melk	30
Zusammenarbeit der Diözesanmuseen St. Pölten und Brunn	32
Paramentenausstellung im Diözesanmuseum St. Pölten	33
Museumsaktivitäten beim Viertelfestival im Industrieviertel	34
– Kurz gemeldet	35
Ausstellung „Bildschöne Wachau“ im Stift Göttweig	
Venedig auf der Schallaburg	
1.000 Jahre Absdorf	

Editorial



© NLK Reinberger

Der Niederösterreichische Museumstag heuer in Neulengbach bewies einmal mehr, dass sich seine inhaltliche Ausrichtung stets am Puls der Zeit bewegt. „Zeitgeschichte im Museum“ lautete das Thema und das überaus große Publikumsinteresse zeigte, dass wir mit der Themenwahl richtig lagen. Die Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags im Jahr 1955, der erste Mensch auf dem Mond 1969, der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 oder die katastrophalen Atomunfälle, die vor 25 Jahren in Tschernobyl passierten und über die aktuell aus Japan berichtet wird, all diese Ereignisse sind vielen in guter Erinnerung: aus eigener Wahrnehmung oder aus Erzählungen von Eltern und Großeltern. Fotos, Filme, Plakate, Zeitungen, Magazine oder Radio- und TV-Reportagen gelten als wichtige Quellen für die professionelle Arbeit im Feld der Zeitgeschichte. Auch ganz persönliche Lebenserfahrungen können derart wach gerufen und in einen allgemeinen geschichtlichen Zusammenhang gesetzt werden: Von Lifestyle und Mode bis zur Arbeitswelt, vom Medienkonsum bis zur Teilnahme an Wahlen, von Partnerschaften bis zu Urlaubserlebnissen spielen die persönlichen Assoziationen eine große Rolle, wobei gerade zeitgeschichtliche Reflexion zum besseren Verstehen der Gegenwart beitragen soll.

Aus der vergangenen Lebenswelt eines alten Weinviertler Dorfes interessante Bezüge zum Heute herzustellen, ist auch für die Arbeit im Museumsdorf Niedersulz eine große Herausforderung. Als Beispiel gilt das Projekt „Bürgermeisterhaus“, das wir in dieser Ausgabe unseres Museumsmagazins ausführlicher vorstellen. Nach seiner Renovierung und wissenschaftlich begleiteten Neugestaltung lädt das alte Bürgermeisterhaus aus Wildendürnbach nunmehr dazu ein, eine lebendige Reise in eine andere Zeit und vielleicht auch in eine andere Kultur zu unternehmen: eine erkenntnisreiche und berührende Reise, die den Blick weit über den unmittelbaren Alltag hinaus öffnet. In diesem Sinne wünschen wir allen Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer 2011 sowie möglichst viele spannende Museums- und Ausstellungsbesuche.

Edgar Niemeczek

Zeitgeschichte im Museum

Der 16. Niederösterreichische Museumstag fand am 10. April 2011 in Neulengbach statt. Rund 200 Kustodinnen und Kustoden aus Lokal- und Regionalmuseen Niederösterreichs nahmen daran teil. Es ging um den Umgang mit unserer Geschichte und darum, dass die Ausstellung von zeitgeschichtlichen Themen eine große Sensibilität erfordert.



1 Im Rahmen des Museumstags präsentierten die Kulturvereinigung Neulengbach und der Verein für Geschichte von Neulengbach und Umgebung ihre Publikationen. V.l.n.r.: Mag. Rafael Ecker, Niederösterreichische Landesakademie, Mag. Wolfgang Sobotka, Landeshauptmann-Stellvertreter, Walter Kautz, Obmann des Vereins für Geschichte von Neulengbach und Umgebung, Mag. Hermann Dikowitsch, Leiter der Abteilung Kunst und Kultur im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung.

Dass das Interesse an der Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte groß ist, zeigen jene Ausstellungen, die sich der Nachkriegszeit widmen: In Erinnerung ist noch der große Erfolg der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich.Tschechien. geteilt – getrennt – vereint“ in Horn, Raabs und Telč mit über 400.000 Gästen. Die Bevölkerung und vor allem die jüngeren Generationen nähern sich mit Neugier und vielen Fragen der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Fragen, die so manche Ausstellung in Niederösterreich zu beantworten versucht. Auch Stadt- und Regionalmuseen, die zeitgeschichtliche Themen aufgreifen, berichten positiv über das große Interesse, etwa an der Ausstellung „Verdrängte Jahre“ im 5e-Museum in Waidhofen an der Ybbs, die sich den Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts widmete oder an der Ausstellung „Die jüdische Gemeinde in Wiener Neustadt“ im Stadtmuseum Wiener Neustadt. Im Raum Lilienfeld konnten in jünge-

rer Vergangenheit mehrere zeitgeschichtliche Projekte unter aufmerksamer Beteiligung der Bevölkerung realisiert werden.

Die Arbeit der Historiker

Die Aufarbeitung zeitgeschichtlicher Themen ist heute neuen Rahmenbedingungen unterworfen. Nur mehr wenige Zeitzeugen stehen zur Verfügung, die über die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit Auskunft geben können. Durch die neue Zugänglichkeit von Archivmaterial aus der Nachkriegszeit, das bislang noch der Archivsperrung unterlag, können nun erstmals wichtige Fakten aus einer brisanten Zeit ausgewertet werden. Neue Forschungsarbeiten lassen die Nachkriegszeit und die Akteure aus dieser Zeit in einem neuen Licht erscheinen. In diesem Zusammenhang wurde das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung näher vorgestellt, für das im Lindenhof in Raabs an der Thaya eine neue Außenstelle eingerichtet wurde. Mit seinem spezifischen Forschungs-Know-How leistet das Institut Unterstützung bei zeitgeschichtlichen Projekten und bietet sich als Kooperationspartner bei regionalen Sonderausstellungen an (www.bik.ac.at).

Lebensgeschichtliche Erinnerungsarbeit

Die Arbeit mit Zeitzeugen erfordert Sensibilität sowohl im Umgang mit Menschen als auch mit Themen. Die schon seit längerem im Wien Museum stattfindenden Gesprächskreise brachten etwa wertvolle Dokumente zum Alltagsleben im Wien des 20. Jahrhunderts hervor. Niederösterreichs erfolgreichstes Zeitzeugenprojekt läuft seit 2004 in der Buckligen Welt. Zwei Bände des Regionsbuchs „Lebensspuren Bucklige Welt“ wurden bereits herausgegeben, wobei der zweite Band 2009 zum „Lieblingsbuch der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher“ gewählt wurde. Ein weiteres Indiz für das große Interesse an der eigenen Geschichte und jener der unmittelbaren Vorfahren. ■

**Terminavisos 17. Niederösterreichischer Museumstag:
18. März 2012, Schloss Vösendorf**

Projekt „forMuse Niedersulz“

Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen kultur- und naturgeschichtlichen Fachgebieten diskutierten im Rahmen des vom Wissenschaftsministerium finanzierten Projekts „Forschung an Museen“ („forMuse“) Möglichkeiten, wie die Sammlungen des Dorfs wissenschaftlich erforscht und dann in eigenen Ausstellungen präsentiert werden könnten.



1



2

1 Die Sammlungen sind zum Teil stark von Holzschädlingen befallen.

© Uwe Noldt

2 Schadensbild bei einer Holzkonstruktion in einem Stadel. Der international tätige Schädlingsexperte Dr. Uwe Noldt vom Johann Heinrich von Thünen-Institut für Holztechnologie und Holzbiologie in Hamburg untersuchte im Frühjahr die Häuser und Sammlungen im Museumsdorf Niedersulz.

© Uwe Noldt

Die Ausbaupläne für Niederösterreichs größtes Freilichtmuseum in Niedersulz sind klar vorgegeben. An der Verbesserung der Infrastruktur wird aktuell mit Hochdruck gearbeitet. Das neue Besucher- eingangsgebäude wird 2013, im Jahr der Landesausstellung im Weinviertel, in Betrieb sein. Es ist die bislang größte Investition des Landes Niederösterreich im Bereich Volkskultur, verbunden mit dem Anspruch, damit den Grundstein für ein landesweites Kompetenzzentrum für unser regionales Kulturerbe zu legen. Mit Hilfe des Projekts „forMuse Niedersulz“ wird seit vergangenem Herbst am Aufbau wissenschaftlicher Kooperationen gearbeitet.

Bausubstanz und Erhaltungszustand

Eine erste Begutachtung ergab leider gravierende Mängel an der Bausubstanz und dem Erhaltungszustand der Gebäude, was in erster Linie auf die hohe Bodenfeuchtigkeit des Geländes und fehlende Hausfundamente zurückzuführen ist. Auch der massive Befall der Bauteile aus Holz sowie Teilen der Sammlung mit holzerstörenden Insekten steht in direktem Zusammenhang mit der Feuchtigkeit. Begutachtet wurde weiters die Einrichtung und Ausstattung der Gehöfte sowie der Zustand der Sammlungen, wobei eine fachlich begleitete Inventarisierung der Bestände als besonders dringlich empfohlen wurde. Daraus würden sich dann die notwendigen Restaurierungs- und Erhaltungsmaßnahmen, die Depotplanung und generell die inhaltliche Ausrichtung und künftige Erweiterung des Museums ergeben. Trotz der zahlreichen Mängel – an deren Behebung schrittweise gearbeitet wird – wurde das Potential des Museumsdorfs von den Expertinnen und Experten aus den Bereichen Bau-, Haus- und Sachkultur- forschung sowie Volkskunde, Wirtschafts- und Sozialgeschichte als höchst positiv eingestuft. Die von großem Einsatz und Idealismus getragene Aufbauarbeit durch den Museumsgründer Prof. Josef Geissler und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter ließ in Niedersulz ein wohl einzigartiges Gebäudeensemble entstehen. Als „idealtypisches Weinviertler Dorf“ erzählt es seine eigene Geschichte und bildet einen sehr guten und für ein breites Publikum ansprechenden Ausgangspunkt für die Vermittlung unzähliger spannender Themen.

Lehm und Holz

Ausgehend vom Bestand – den Häusern, der Dorfanlage und der für das Weinviertel so typischen Kellergasse, bietet sich die Vermittlung des Themas „Lehmbau im Weinviertel“ und damit in Zusammenhang die Möglichkeiten der Erhaltung alter Bauten und deren behutsame Restaurierung an. Als besonders interessant hat sich die Erforschung der ins Museumsdorf übertragenen Holzbauten herausgestellt. Nachdem die ursprünglichen Lehmbauten im Dorf aus neuen Materialien wieder errichtet wurden, sind die tatsächlich original übertragenen Holzteile die einzigen Bauteile des Museums, die in ihrer Konstruktion und ihrem Alter von der Bauforschung wissenschaftlich bearbeitet werden können. Im Zuge einer Kooperation mit dem Masterstudiengang Denkmalpflege (Heritage Conservation) der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, analysierten zwei Masterstudentinnen die Längsstadel des Museumsdorts. Mit Hilfe des Instituts für Holzforschung an der Universität für Bodenkultur konnten exakte Altersbestimmungen der verwendeten Hölzer vorgenommen werden. Dass im Weinviertel eher wenig Bauholz vorhanden war und dass daher Bauten aus verschiedenen Holzarten zusammengefügt werden mussten, ist eines der Ergebnisse der vorgelegten Masterarbeit.

Inhalt und Fachkompetenz

Die Erforschung der Geschichte der Häuser und ihrer Bewohner ist ein weiteres großes Aufgabengebiet – wobei mit dem Projekt „Bürgermeisterhaus“ bereits ein sichtbares Ergebnis vorliegt. Ergänzend dazu wären Forschungen und Ausstellungen zu den sozialen Beziehungen in einem Dorf interessant. Ein großes Thema, das ebenfalls noch der Aufarbeitung und Präsentation harret, ist die Landwirtschaft im Weinviertel. Neben dem gesamten agrarischen Umfeld mit den Obst- und Weinkulturen und dem intensiven Getreideanbau bieten sich die historischen Bewirtschaftungsformen als – auch technikgeschichtlich – interessantes Ausstellungsthema an.

Neben dem Aufbau von Kooperationen mit einzelnen Universitätsinstituten und deren Angehörigen ermöglicht das Projekt „forMuse Niedersulz“ die Erstellung einer guten Grundlage für künftige Forschungs-, Dokumentations- und Ausstellungsprojekte. – Und es wurde damit der Grundstein gelegt, um das Museumsdorf als Kompetenzzentrum für volkskundlich-kulturgeschichtliche Themen innerhalb der niederösterreichischen Museumslandschaft zu positionieren.

Ulrike Vitovec



3



4

BM.W.F^a

for | Muse
forschung an museen

5

3-4 Ländliche Idylle im Museumsdorf Niedersulz. Die für ein Museum notwendige wissenschaftliche Grundlagenarbeit muss erst aufgebaut werden.
© Michael Loizenbauer

5 Unter dem Titel „forMuse – Forschung an Museen“, finanzierte das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Entwicklung von zeitgemäßen Forschungsstrategien und Maßnahmenplänen sowie den Aufbau von Kooperationen zwischen Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Primäres Ziel dieser Maßnahme ist, dass auch regionale Museen Zugang zur Wissenschaft finden und sich in ihrer Museumsarbeit an internationalen Standards orientieren.

Ehrenamt im Bürgermeisterhaus

Das Pilotprojekt Bürgermeisterhaus im Museumsdorf Niedersulz. Seit 2009 wird an der Geschichte des Hauses geforscht. Dadurch wird das Haus wieder lebendig.



1



2

- 1 Das Museumsteam bei der Eröffnung des „Bürgermeisterhauses“:
V.l.n.r.: Mag. Günter Fuhrmann, Franz Bauer, Walter Lauer, Mag. Marianne Messerer, Franziska Bogenstorfer, Elisabeth Stadler, Dr. Edgar Niemeczek, Dr. Veronika Plöckinger-Walenta, Peter Huber.
© Arbo Walenta
- 2 Detailaufnahme aus der Küche: das „Randl“, zwei Linien in blauer Farbe, als schlichter Wandschmuck unterhalb der Decke.
© Ingrid Fröschl-Wendt/Museumsdorf Niedersulz

Im Rahmen der laufenden Attraktivierungsmaßnahmen im Museumsdorf Niedersulz wird die „Baugruppe Doppelhakenhof aus Wildendürnbach“, aufgrund der neben der Eingangstüre angebrachten Tafel „Bürgermeisterhaus“ genannt, als Pilotprojekt bearbeitet: Die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner(innen) wird seit 2009 von einer Gruppe Ehrenamtlicher erforscht und – gefördert vom Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur – in der Neupräsentation mit Betextung und Medienstation umgesetzt. 2009 begann eine Gruppe sehr engagierter ehrenamtlicher Mitarbeiter(innen) – im

Jahr 2010 unter der Leitung von Volkskundlerin Mag. Regine Rebernick-Ahamer (Forum Museum berichtete in Heft 01/2010) –, die Hausgeschichte, die Bewohner(innen), die Einrichtung etc. zu erforschen und zu dokumentieren. Franziska Bogenstorfer, Elfi Egger (+), Peter Huber und Elisabeth Stadler waren vor allem für die Bereiche Leben, Wohnen und Arbeiten zuständig, Walter Lauer und Mag. Marianne Messerer wälzten Bücher, stöberten und recherchierten in verschiedenen Institutionen (Pfarmatriken und -chronik Wildendürnbach, NÖ Landesarchiv und Landesbibliothek, Bezirksbücher, Grundbuch, Franziszeischer Kataster). Dadurch konnten alle Bewohner(innen), also die Familien Ertmann, Sommer, Fritz und Stöger, – begonnen beim ersten Besitzer des Grundstückes, Peter Ertmann, geb. 1606 – lückenlos eruiert werden.

Inventarisierung

Zusätzlich zu den Recherchen leistete die Projektgruppe umfangreiche Arbeiten wie die Inventarisierung aller Einrichtungsgegenstände, sie hielt Überlegungen zum Arbeitsalltag und zur Hofgröße fest, richtete die Räume teilweise neu ein, sammelte historische Fotos vom Haus und seinen Bewohnern und führte Gespräche mit der letzten Bewohnerin. Dr. Anton Hofer inventarisierte die Bücher der Bürgermeisterstube (v.a. Amts- und Gesetzblätter von 1812 bis 1968), Mag. Marianne Messerer transkribierte die beiden Einschreibebücher aus den Jahren 1895 bis 1934. Peter Huber schrieb – basierend auf den getätigten Recherchen – einen Kurzführer zum Haus.

Ziel des Pilotprojektes ist es, die Situation des Gebäudes und seiner Bewohner(innen) zu einem festgelegten Zeitschnitt möglichst authentisch und lebendig darzustellen und zu vermitteln. Als Zeitschnitt für die Präsentation wurde „um 1910“ gewählt. Als Richtlinie für die Einrichtung und Gestaltung gilt „möglichst authentisch“, was bedeutet, dass die bis jetzt fertig gestellten Räume („schöne“ Stube, Schlafzimmer, Kammer, Küche und Speis) möglichst historisch korrekt eingerichtet werden und das Leben und Arbeiten der Familie Stöger in diesen Räumen thematisiert wird. Obwohl die umfang-

reichen Recherchen bis heute (noch!) nicht den Beweis erbringen konnten, ob tatsächlich jemals ein Bürgermeister in diesem Haus gewohnt hat, wurde entschieden, die „schöne“ Stube als Bürgermeister-Zimmer zu belassen und die Thematik „Bürgermeisteramt um 1910“ beizubehalten, ausführlicher darzustellen und zu vermitteln. Zur Vermittlung dieser Inhalte wurden auf Basis der genannten Recherchen Texte mit einem besonderen didaktischen Mittel formuliert: Die ehemaligen Hausbesitzer, Michael und Theresia Stöger, begrüßen auf den Texttafeln die Gäste und erzählen ihnen von ihrem Leben in diesem Haus in der Zeit um 1910, was die Besucher(innen) sehr persönlich und direkt anspricht.

Die Einrichtung

Peter Huber behandelte alle Möbel mit Holzschutzmittel und renovierte sie in notwendigem Maß. Dabei wurden die erneuerten Teile bewusst unbehandelt belassen und nicht „auf alt getrimmt“, um die Erneuerung deutlich zu machen. Die Wandfärbelung legte die Projektgruppe nach Befragung eines älteren Malermeisters und in Absprache mit einem in historischen Techniken erfahrenen Malermeister, Christoph Bacher, passend zur Farbe der Deckenbalken fest. Um die Kalkfarbe regelmäßig aufbringen zu können, mussten zuerst die Wände etwas geglättet werden, was auch dem historischen Zustand entspricht. Besonders schön gelungen ist das „Randl“, eine dickere und eine dünnere Linie unterhalb der Decke in der Küche, die genau das Blau der Ofenkacheln aufnehmen.

Die Zeitzeugen-Befragung

Ein wichtiges Forschungs- und Vermittlungsinstrument ist die Befragung von Zeitzeugen, um deren Wissen und Erfahrungen zu erhalten. Die Interviewaufnahmen erfolgten per Video durch Herrn Lauer (Forum Museum, Heft 2/2010), die Interviews führte Frau Mag. Marianne Messerer nach einer Einschulung durch die neue Projektleiterin, die Volkskundlerin Dr. Veronika Plöckinger-Walenta. Sie verfügt u.a. aufgrund ihrer langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit im Dorfmuseum Mönchhof/Burgenland über reiche Erfahrung mit der Konzeption eines ähnlichen Museums. Bisher befragten die beiden Frau Bernhardine Bergkessel als ehemalige Besitzerin des Hauses, Herrn Bauer als Sohn eines Bürgermeisters und selbst ehemaliger Gemeindepolitiker sowie Frau Strobl als ehemalige Gemeindegeschäftsführerin eines Bürgermeisters. Aus den Aufnahmen wurden einzelne Sequenzen ausgewählt und geschnitten, die in der Medienstation im Rossstall des Bürgermeisterhauses einzeln aufgerufen und angesehen werden können.



3



4

3 Detailaufnahme aus der Amtsstube des Bürgermeisters: die Farben der Decke und der Wände tauchen die Stube in ein warmes Licht.

© Ingrid Fröschl-Wendt/Museumsdorf Niedersulz

4 Die Einrichtung des Schlafzimmers soll möglichst authentisch die Zeit um 1910 darstellen.

© Ingrid Fröschl-Wendt/Museumsdorf Niedersulz

Ausblick

Im Rossstall des Hauses wird derzeit die Medienstation mit den Interview-Sequenzen aufgestellt und die Familiengeschichte detailliert präsentiert. In Folge sollen auch der Ross- und der Kuhstall sowie die Waschküche als solche eingerichtet und betextet werden. Vorarbeiten dazu wurden bereits von der fleißigen Ehrenamtlichen-Gruppe geleistet, denen bei diesem Projekt größtes Lob und Anerkennung gebührt für ihren mittlerweile dreijährigen unermüdlichen und unentgeltlichen Einsatz. Ihnen sei dieser Artikel im Jahr der Freiwilligen gewidmet.

Dr. Veronika Plöckinger-Walenta

Museumsdorf Niedersulz

2224 Niedersulz 250

Tel.: (02534) 333

www.museumsdorf.at

Öffnungszeiten: täglich 9.30 – 18.00 Uhr

Landschaft der Entdeckungen

Zum Gestaltungskonzept der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 „Erobern – Entdecken – Erleben“ in der ehemaligen Tabakfabrik in Hainburg.



1 Eine Ausstellungslandschaft die auf kleine Objekte Rücksicht nimmt und sie sichtbar macht, wie z.B. im Bild die Inszenierung historischer Reiseberichte (Kopien), aus denen Flora und Fauna gleichsam herausquellen.
© alle Fotos: Klaus Pichler

Am Beginn des Projekts stand die Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsort: Die Tabakfabrik von Hainburg ist ein beeindruckendes Beispiel früher Industriearchitektur. Für das Gestaltungskonzept gab es zwei Anforderungen: Zum einen ging es darum, die räumliche Qualität der Tabakfabrik spürbar zu machen, die Raumstruktur nicht zu zerstückeln und zu verbauen, zum anderen galt es, die heterogenen Ausstellungsthemen in den Räumen zu bündeln, dabei auf lange Zeitepochen und große Themensprünge ebenso Rücksicht zu nehmen wie auf kleine Exponate und Objektensembles, die Nähe und konzentrierte Betrachtung erfordern. Aus den unterschiedlichen Anforderungen entstand die Idee einer Ausstellungs-

landschaft, einer künstlichen Topografie, die sich vom vorhandenen Raum unterscheidet, diesen konterkariert, aber auch umspielt und immer wieder sichtbar macht. Die „Landschaft“ erlaubt maximale Gestaltungsfreiheit für die Inhalte der Ausstellung. Sie kann aus groben, weitläufigen Höhenzügen und Tälern bestehen, aber auch aus kleinteiligen Strukturen, aus Konturen und Erhebungen. Raumbereiche fließen ineinander, Durchblicke und Raumgröße bleiben aufgrund der niedrigen Einbauhöhe erhalten.

Bedürfnis nach Überblick

In beiden Geschoßen folgt das Landschaftskonzept dem Prinzip der Überraschung und dem Spiel mit dem Verborgenen und Unbekannten. Dieses Spiel ruft beim Betrachter ein Bedürfnis nach Überblick, nach der gesicherten Perspektive und der Kontrolle hervor, wie es die wissenschaftliche Forschung, aber auch die militärische Eroberung kennzeichnet. Die grafische Gestaltung nutzt die Modellierbarkeit der Ausstellungslandschaft, indem sie etwa die Titel zu den Themen in die Einbauten einfräsen lässt und diese dann von innen hinterleuchtet werden, was eine ganz besondere, fast mystische Optik schafft. Die spontane, oft improvisierte und individuelle Charakteristik des Entdeckens, das Prinzip der Notiz und der Skizze wird in der Ausstellungsgrafik dadurch vermittelt, dass ein Kalligraf die Titel der Bereichstexte schreibt.

Im oberen Geschoß liegen die Themenbereiche geografisch und zeitlich weit auseinander. Völker und Heere durchwandern im Laufe von Jahrhunderten große Landstriche und bilden neue Kulturen aus. Der Raum ist durch Falten gegliedert, einzelne Spezialthemen, wie etwa der Bergbau, werden durch Raum-im-Raum-Situationen speziell eingefasst. Im unteren Geschoß liegen die Themenbereiche inhaltlich und zeitlich näher beisammen; dazu gehören Forschungsreisen und Expeditionen, von denen sich Ausrüstungsgegenstände, Dokumente und Werkzeuge erhalten haben sowie die Fundstücke, die nach eigenen Präsentationsregeln verlangen: gesammelte und katalogisierte Tierpräparate, Steine und Pflanzen, ethnografische

Objekte, aber auch Verfahren der Navigation. Da Forscher und Wissenschaftler unterschiedliche Arbeitsweisen und Methoden haben, war es wichtig, die individuelle Charakteristik solcher Ensembles zu berücksichtigen. Die Ausstellungslandschaft ist hier kleinteiliger und besteht aus den Elementen „Insel“, „Ausblick“ und „Forschertisch“. Das Gestaltungselement „Ausblick“ geht von Besuchern als Entdeckern aus, die einen erhöhten Punkt in der Landschaft aufsuchen, um sich Überblick zu verschaffen und mit einem Fernrohr gezielt Dinge anzuvisieren. In der Mittelzone befindet sich die „Entdeckerbasis“ der Ausstellungslandschaft: Forschertische, die Ausgangs- und zugleich Endpunkt von Reisen und Expeditionen sind. Hier sind Globen und Landkarten zu sehen, die den jeweiligen geografischen Wissensstand der Zeit zeigen, sowie Sammelobjekte, Logbücher und Aufzeichnungen von Reisen.

Um die Raumlanschaft zu realisieren, wurde mit einer neuen Planungssoftware gearbeitet. Im Rahmen einer Kooperation mit dem Institut für diskrete Mathematik und Geometrie an der TU Wien gelang es, ein Softwaretool für dreidimensionales, parametrisches Modellieren zu entwickeln. Mit dieser Software lässt sich ein durchgängiger 3-D-Planungsprozess aufbauen, der von ersten Überlegungen bis zur Detailplanung und schließlich zur Datenübergabe an den ausführenden Tischler reicht. Das Tool erlaubt maximale Flexibilität bei der Gestaltung und Variation der Ausstellungsarchitektur – und ist selbst Ergebnis eines Forschungsprozesses.

Der Forschertisch

In der Mitte des Untergeschoßes erstreckt sich der Forschertisch als dominierender Bestandteil der Ausstellungsgestaltung. Der Forschertisch strukturiert die Formenlandschaft der Architektur, ist ein Wegweiser, der den Ausstellungsrundgang vorgibt und symbolisiert die Arbeitsfläche von Expeditionsreisenden, die auf Tischen das jeweils Gesammelte auflegten, reinigten, untersuchten, inventarisieren und beschrieben. Auch wichtige Entscheidungen über Routen und Ziele wurden auf Tischen getroffen, wo man Landkarten und Navigationsdaten ausbreiten konnte. Die Idee des Tisches kommt aber auch dann wieder ins Spiel, wenn Forschungsreisende von ihren Expeditionen zurückkehren und ihre Sammlungen vor Förderern, Kollegen und Publikum präsentieren, wenn das Sammelgut – unter neuen Ordnungsprinzipien sortiert – ausgebreitet wird. Zwischen der Sammlung „im Feld“ und der weihevollen Präsentation hinter Glas stehen wichtige Deutungsprozesse, die in der Ausstellung beispielhaft nachvollzogen werden können. Einige Stationen



2 Der Forschertisch als dominierender Bestandteil der Ausstellung erweist sich als magischer Anziehungspunkt für Jung und Alt.

3 Die farbenkräftige Ausstellung in der Kulturfabrik Hainburg wurde mit einer neuen 3-D-Planungssoftware konzipiert.

des Forschertisches befassen sich mit dem Sammeln, Klassifizieren, Beschreiben und Dokumentieren von Material. Wesentliche Meilensteine des etwa 28 Meter langen Tisches sind historische Globen. Sie zeigen die Entwicklungsfortschritte in der Kartografie seit der frühen Neuzeit und das jeweilige Weltbild, das heißt, welche physische Vorstellung von der Erde eine Epoche geprägt hat. Wichtig für die Konzeption des Forschertisches war der Grundsatz, dass hier sowohl sehr junge Landesausstellungsbesucher(innen) studieren und experimentieren können, aber auch ältere Gäste durch interaktive Stationen, Medienpräsentationen und klassische Exponate angesprochen werden.

Gerhard Abel, pla.net architects

Von Falkenstein auf die Galeeren

Im „Täufergwölb“ wird die bewegte Geschichte einer Religionsgemeinschaft und das erschütternde Schicksal von 90 Weinviertler Galeerensklaven präsentiert.



1

1 Luftaufnahme der Burgruine Falkenstein im nördlichen Weinviertel.
© AustrianAviationArt.org, Siegfried Huss

Hunderte Burgen und Ruinen prägen eindrucksvoll unsere Landschaft. Eine unter ihnen, die Burgruine Falkenstein, konfrontiert ihre Besucher(innen) mit einer besonders merkwürdigen Frage: „Was macht eine Galeere auf diesem Burgberg?“ Gleich beim Betreten des ersten Burghofes reckt sich nämlich kühn der Rammsporn einer Galeere gegen seine Betrachter. Ein maßstabgetreu nachgebauter Galeerenrumpf will dadurch an die dramatischen Ereignisse erinnern, die sich 1539 innerhalb der Mauern dieser Burg im Weinviertel zugegetragen haben. Es handelt sich dabei um die Leidensgeschichte von 90 Männern, Anhänger des dritten Flügels der Reformation, der sogenannten Täuferbewegung.

Die Täuferbewegung – ein vielschichtiges Phänomen der Reformationszeit – erfasste gerade Europa wie ein Flächenbrand. Das heutige Österreich und besonders das Weinviertel spielte dabei eine bedeutende Rolle! Die Täufer vollzogen die Taufe nur an „wiedergeborenen Christen“ (d.h. bewusst gläubige Christen) als Zeichen der Bereitschaft zur konsequenten Jesus-Nachfolge. Weil sie aber bereits als Kinder getauft worden waren, verspottete man sie als „Wiedertäufer“. Auch als „Anabaptisten“ bezeichnet, waren sie in der Betonung der Freiheit in der Glaubenswahl Vorreiter der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Grausame Verfolgung ließ in ganz Europa die Scheiterhaufen lodern.

Ein wichtiger Zweig der österreichischen Täuferbewegung waren die Hutterer, die für fast 100 Jahre in Südmähren und im nördlichen Weinviertel gelebt haben. Viele von ihnen stammten aus Tirol. Aus dieser Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts leiten sich die meisten Freikirchen der Gegenwart ab, die heute weltweit ein Drittel der gesamten Christenheit ausmachen. Da zu jener Zeit der Gedanke der Glaubentoleranz die Ausnahme darstellte, wurden die Täufer reichsweit blutig verfolgt. Vor allem aus Tirol kamen deshalb viele Glaubensflüchtlinge nach Mähren und ins Weinviertel. Hier fanden sie auf den Herrschaftsgütern der Liechtensteiner aber auch bei Hans von Fünfkirchen Aufnahme. Dennoch kam es immer wieder zu Übergriffen. 150 Mitglieder der Täufergemeinde wurden in Steinebrunn gefangen und auf die Burg Falkenstein gebracht. Einige Wochen später trieb man 90 von ihnen in Ketten nach Triest, wo sie auf die Galeeren des Andrea Doria verkauft werden sollten.

Diese tragische Begebenheit ist der Anlass für die Eröffnung eines „Täufergwölbs“, eines Gedenkraums auf der Ruine Falkenstein. Damit werden der Öffentlichkeit äußerst interessante Details jener Verfolgten zugänglich gemacht. Dazu gehören sogar Briefe und Lieder aus den Falkensteiner Gefängniszellen. Zeitgemäße Technik, wie Videoclips, digitale Displays oder Audio-Kopfhörerstationen sollen helfen, die damaligen Ereignisse auf anschauliche Weise nahe zu bringen.

Haben alle Besucher(innen) auf den Bänken in dem unterirdischen Schauraum Platz genommen, bildet eine technische Inszenierung den Höhepunkt: Die Aufmerksamkeit der Zuhörer(innen), die gerade der Darstellung von Täuferschicksalen in ähnlichen Verliesen lauschen, wird plötzlich auf das schwere Verliesgitter an der Gewölbedecke gerichtet. Ein Essnapf, der an einem Seil herabgelassen wird, veranschaulicht eine damalige Gefangenauspeisung. Fortan steht das Schicksal der jungen und standhaften Täuferin Ursula Höllrieglin im Mittelpunkt dieser cleveren Inszenierung.

Der Hutterische Geschichtsverein, Initiator und Träger dieses Projektes, weist über Schautafeln auch auf die Nachkommen jener Täufer hin. In so manchem Weinviertler Familiennamen kann man nämlich noch heute die Spuren jener Vorfahren erkennen! Auch in den Prärien Nordamerikas sprechen heute noch etwa fünfzigtausend Hutterer einen altösterreichischen Dialekt und besingen in ihren Liedern Falkenstein. Besungen werden Ereignisse, die ihre Vorväter vor fast einem halben Jahrtausend gerade auf dieser Burg durchlebt haben.

Die Täufer haben in jenen Tagen nicht selten ihr Schicksal in Liedern verarbeitet. Ihnen gilt daher auch ein Schwerpunkt dieser permanenten Ausstellung. Gerade diese „Falkensteiner Täuferlieder“ gehören zu den ältesten Volksliedern Niederösterreichs! Audiostationen ermöglichen Kostproben davon, dargereicht von heutigen Hutterern oder vom Falkensteiner Männergesangsverein.

In einem der berühmten Kupferstiche des „Martyrerspiegels“ (Erstausgabe 1660) wird sogar die Verabschiedungs-Szene der „Falkensteiner-Martyrer“ abgebildet. Den Original-Druckplatten dieser Kupferstiche ist heute in Kansas/USA ein eigenes Museum gewidmet! Für den Hutterischen Geschichtsverein war dieses Projekt nicht das erste. Vor drei Jahren war man für die Errichtung des Täufermuseums im Museumsdorf Niedersulz federführend. Dieses Museum war das erste seiner Art in Europa. Der Verein hat zur Realisierung diesmal bewusst einen Weg beschritten, der möglichst viele Teile der Bevölkerung mit einbeziehen wollte. Dazu gehörten lokale Vereine, wie auch mehrere Fachschulen aus ganz Österreich. Ein spezielles Medienpaket (DVD) soll in Zukunft helfen, die vermittelten Museumsinhalte im Unterricht nachhaltig zu internalisieren. ■

Reinhold Eichinger



2-3 Die Ausstellung des Hutterischen Geschichtsvereins vermittelt anschaulich und multimedial die dramatischen Ereignisse im Weinviertel des 16. Jahrhunderts.

© alle Fotos: Reinhold Eichinger

4 Der Männergesangsverein Falkenstein singt die historischen „Falkensteiner Lieder“. Eröffnungsgäste in der Galeere (von rückwärts nach vorne): Dr. Reinhold Hohengartner, BMUKK; Dechant George van Horick, Ing. Reinhold Eichinger, Hutterischer Geschichtsverein; Ing. Mag. Harald Hrdlicka, Direktor der HTL-Mödling; DI Georg Thurn-Vrints, Burgherr; Bürgermeister Leopold Richter; Landtagsabgeordneter Ing. Manfred Schulz und Mag. Ulrike Vitovec, Volkskultur Niederösterreich.

Täufergwölb

Burgruine Falkenstein

Information und Anmeldung:

Gemeindeamt Falkenstein (02554) 85 340 oder (0676) 700 5901

gde.falkenstein@aon.at

reinhold.eichinger@gmail.com

Öffnungszeiten:

April – Oktober, Sa, So, Fei von 10.00 – 18.00 Uhr

Die Schatzkammer vermitteln

Für die Präsentation der Schatzkammer im Stift Klosterneuburg wurde ein spezieller Audioguide entwickelt. Der Text für die Jugend wurde mit Schüler(innen) erarbeitet.



1 Der „Österreichische Erzherzogshut“, gestiftet von Erzherzog Maximilian III im Jahre 1616. Um dieser Krone noch mehr Bedeutung zu geben, bestimmte der Erzherzog, dass sie bei den Gebeinen des Hl. Leopold im Stift Klosterneuburg aufbewahrt werden sollte und nur zur Erbhuldigung – der Machtübergabe an einen neuen Erzherzog von Österreich – kurzfristig entfernt werden durfte. Mit der Eröffnung der neuen Schatzkammer im Stift Klosterneuburg ist nun die „heilige Krone Österreichs“ erstmals für Besucher dauernd zu besichtigen.
© Janos Stekovic

Seit Mai 2011 ist die Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg für die Öffentlichkeit zugänglich. Neben restauratorischen und ausstellungstechnischen Fragen beschäftigte von Anfang an auch die Herausforderung, wie sich die historischen Schätze und die damit verbundenen, teils ziemlich komplexen Inhalte bestmöglich vermitteln lassen. Immer mehr kirchliche Museen sehen sich der Situation gegenüber, dass über den Umweg des Tourismus auch kirchenferne Besucherschichten in ihre Häuser finden, denen man nun aber Inhalte vermitteln muss, die vielleicht noch vor wenigen Jahrzehnten zur Allgemeinbildung gehör-

ten. Im Falle der Klosterneuburger Schatzkammer betrifft dies ganz massiv den Umgang mit und die Bedeutung von Reliquien und den praktischen Zweck von teilweise auch im heutigen Kirchenalltag außer Gebrauch gekommenen liturgischen Gerätschaften und Textilien. Bedingt durch die geringe Größe vieler Objekte und das aus konservatorischen Gründen gedämpfte Licht schien die Informationsvermittlung durch Beschriftungstafeln die von allen Möglichkeiten am schlechtesten geeignete zu sein. Etliche Stücke, wie das sogenannte „Schreibzeug des hl. Leopold“ oder die „Markgrafenstoffe“ erfordern durch ihre schwierige Provenienz- und Zuschreibungsgeschichte und ihre große historische Bedeutung überdies relativ lange Erläuterungen.

Multimediaguide

Als neues Hauptvermittlungsmedium haben wir uns daher für einen Audio- beziehungsweise Multimediaguide entschieden. Grundsätzlich war bei diesem Vorhaben wichtig, dass die mediale Form der Vermittlung Besucher(innen) dazu anregt, sich den Inhalten und den Kunstwerken selbständig zu nähern und eigene Gedanken zu entwickeln. Da der Audioguide im Gegensatz zu Saal- oder Objekttexten gleichzeitiges Sehen und Hören ermöglicht, sind die Betrachter(innen) länger im direkten visuellen Kontakt mit Exponaten und Architektur und können sich so ganz auf diese konzentrieren. Dadurch wird eine vertiefende Auseinandersetzung ermöglicht. Der Audio- bzw. Multimediaguide ist mit einem klaren Ablauf und Weg geplant, kann aber von den Besucher(inne)n im eigenen Tempo genutzt werden. Längere Pausen, Verweilen an einem Ort oder wiederholtes Anhören von bestimmten Informationen können selber gesteuert werden. Die eingebundenen Fotos dienen einerseits zur Wiedererkennung und Orientierung, andererseits zeigen sie Vergleichsbeispiele oder Details, auf die so leichter hingewiesen werden kann. Der Guide deckt in neun Sprachen nicht nur Fragen vieler internationaler Gäste ab, sondern auch verschiedene Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen. So gibt es eine Version für Erwachsene, deren Weg nach Nummerneingabe individuell gegangen werden kann. Verschiedene Vertiefungsebenen eröffnen neue Kontexte oder lassen in Interviews Chorherren, den Kurator oder eine Restau-

ratorin sprechen und eröffnen so unterschiedliche Zugänge und Blickwinkel. Eine Version für Blinde und sehschwache Gäste beschreibt die Objekte weit ausführlicher und erklärt extra Dinge, die für einen Sehenden selbstverständlich sind. Wichtig war uns dabei allerdings, dass alle Besucher(innen) alle Nummern hören können, sodass auch Blinde auf die Nummern der „Sehenden“ Zugriff haben, oder Kinder auch einmal in die Erwachsenentour schnuppern können.

Schüler(innen) als Expert(inn)en

Für Kinder haben wir gemeinsam mit Kindern einen etwas unkonventionellen Audioguide entwickelt. Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit zwei Klosterneuburger Schulen realisiert worden. Eine der Besonderheiten dieses Projektes ist es, dass ganz junge Menschen als Expert(innen) einbezogen werden. Sie öffnen unerwartete Blickwinkel und zeigen uns Dinge, auf die wir selbst nie gestoßen wären. Die erfrischend andersartige Herangehensweise von Jugendlichen gibt uns wiederum Einblick in ihre Welt. Gemeinsam mit unserem kompetenten Vermittlungsteam versuchen wir eine Sprache zu finden, die Kinder verstehen, die sich noch nie mit dem Stift auseinandergesetzt haben und Fragen zu entwickeln, die für sie relevant sind. In Gesprächen und Interviews mit Expert(inn)en werden auch Arbeitsfelder, Berufsbilder und Lebenswelten im Stift beleuchtet. Kernfragen die hier erörtert werden, sind: „Wozu hat die Kirche in der Vergangenheit diese Schätze zusammengetragen?“ – „Haben diese Gegenstände heute noch praktische Relevanz, ja werden sie sogar verwendet?“, „Womit beschäftigen sich Chorherren eigentlich den ganzen Tag?“ etc. Das Projekt führt über sinnliche Reize wie Originalton, Klang, Stimme, Dialoge und Anweisungen zum Weg auch zu Fragen, die die Wahrnehmung schärfen und zu einem hochkonzentrierten Gang in eine unbekannte Welt motivieren. Der Kinderguide soll Fragen auslösen, die auch nach dem Besuch nachklingen und Antworten suchen lassen.

Die klassische Führung wird durch verschiedene Workshops für Schulklassen aller Altersstufen ergänzt. So geht es zum Beispiel im Workshop für Volksschulen mit dem Titel „Von Papageien, Adlern und Hermelinen“ vorrangig um den Erzherzogshut und das Fünfadler-Wappen. Nach einem Hutspiel im Atelier, mit vielen historischen aber auch zeitgenössischen Hüten, wird in der Schatzkammer der Geschichte des Erzherzogshuts auf den Grund gegangen. Im Anschluss bietet das Stiftsatelier Raum, um eine ganz neue Welt aus dem Hut zu zaubern. Bei den Workshops für Oberstufen hingegen geht es um die „Corporate Identity des Hauses Österreich“. Die heilige Krone Österreichs, der Erzherzogshut, ist Ausgangspunkt für Überlegungen zur Aussage-



2 Die Bedeutung liturgischer Objekte – wie im Bild die Paramentensammlung – soll auch kirchenfernen Gästen vermittelt werden.
© Stift Klosterneuburg

kraft vergangener und heutiger Machtzeichen. Wie wurde die historische Figur Markgraf Leopolds stilisiert, um die Identität eines Herrscherhauses zu stärken? Welche Symbolik hatte das Projekt eines Österreichischen Escorial? Welche Rolle spielte die Erbhuldigung? Anhand eines konkreten Beispiels wird dabei entdeckt, wie Geschichte zurechtgerückt wird. Das Atelier bietet Raum, ein persönliches Logo zu entwickeln und an unserer Graffitiwand zu hinterlassen. Das vorrangige Ziel der Vermittlungsarbeit im Stiftsatelier ist eine aktive Auseinandersetzung mit den vielfältigen Inhalten des Stifts und das Öffnen neuer Sichtweisen. Das Stiftsatelierteam setzt sich aus Künstler(inne)n und Theoretiker(inne)n zusammen, die sehr vielfältige Begabungen und Schwerpunkte haben. Die Hintergründe reichen von künstlerischen Ausbildungen wie Textiles Gestalten und Goldschmiedekunst über darstellende Kunst wie Musik und Tanz bis hin zu humanistischen Fächern wie Kunstgeschichte oder Archäologie. Es verknüpfen sich langjährige Erfahrungen in Kindergarten- und Montessoripädagogik mit Maltherapie und Kunsterziehung. ■

Wolfgang Christian Huber und Beatrice Jaschke

Schatzkammer Stift Klosterneuburg

3400 Klosterneuburg, Stiftsplatz 1

Tel.: (02243) 4110

www.stift-klosterneuburg.at

Öffnungszeiten: täglich 9.00 – 18.00 Uhr

Starke Frauen, bedeutende Männer

Das Abt Johannes Dizen Museum in Paudorf präsentiert die Geschichte des Hellerhofs und der Umgebung und würdigt bedeutende Persönlichkeiten.

Der Hellerhof in Paudorf stammt im Kern aus dem 13. Jahrhundert, wurde im 17. Jahrhundert barockisiert und ist seit dem Bau der neuen Pfarrkirche St. Altmann 1993 Zentrum der Pfarre Paudorf-Göttweig. Er umfasst daneben auch einen Niederösterreichischen Landschaftsgarten, eine Werkstätte der Behindertenhilfsorganisation Lebenshilfe, das Evangelimann-Museum und – seit Sommer 2010 – das „Abt Johannes Dizen Museum“ der Pfarre.

Jüngster Abt & Frau Ava

Der Namensgeber, der 1672 mit kaum 30 Jahren zum jüngsten Abt des Stiftes Göttweig gewählt wurde, hat jene Kapelle und Nebengebäude errichten bzw. umgestalten lassen, die das neue Museum beherbergen. Die archäologische Abteilung zeigt Funde aus der Region, beginnend mit der Altsteinzeit bis hin zur Ära der Karolinger. Dokumentiert sind die seit mehr als zehn Jahren laufende Ausgrabung am Kleinen Anzinger (Meidling i. T.) und die Wiederentdeckung der vor 500 Jahren zerstörten Kirche St. Georg auf der höchsten Kuppe des Göttweiger Berges. Stolz der Sammlung ist ein 5.000 Jahre altes Fruchtbarkeitsidol, ein Frauenkörper mit Stierhörnern sowie ein seltenes Brotlaib-Idol. Exponate beleuchten den seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Paudorfer Kreuzungspunkt der Pilgerwege, die von Wien nach Santiago de Compostela und von Südmähren nach Mariazell führen, sowie den Frauenkonvent des Stifts Göttweig, das bis ins 16. Jahrhundert ein Doppelkloster war. Die Nonnen hatten ursprünglich ihren Sitz in St. Blasien (Klein-Wien). Hier soll auch Frau Ava, die erste Dichterin in deutscher Sprache, gelebt haben. Jüngste Funde aus St. Blasien werden gezeigt – so etwa Reste eines Wamses mit kostbaren Knöpfen aus dem Grab einer um 1600 gestorbenen Frau, daneben das von einer Restauratorin nachgeschneiderte Kleidungsstück.

Bischof Altmann & die Vorfahren von Franz Liszt

Bedeutende Persönlichkeiten werden gewürdigt: Der heilige Bischof Altmann von Passau, Gründer des Stifts Göttweig; Kardinal Franz König, der mit der Pfarre 60 Jahre in Verbindung stand; die letzte Hellerhof-Privatbesitzerin Magdalena von Altenau, Tochter des Salzburger



1 **Liebesbrief eines dem Steiner Massaker entkommenen Häftlings**
© Museum Hellerhof Paudorf

Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau und Urgroßnichte von Papst Pius IV.; der Hellerhof-Käufer Abt David Gregor, der die zweite Auflage seines Standardwerks „Gros Catolisch Gesangbuch“ ebendieser Magdalena und ihrem Gatten zum Neujahrsfest 1631 widmete; der prominenteste Paudorfer, Dr. Richard Bamberger, Gründer des Österreichischen Buchklubs der Jugend und Herausgeber des ersten deutschsprachigen Jugendlexikons „Kinderwelt von A bis Z“. Auch Zeitgeschichte bleibt nicht ausgespart. Eine Gedenkzelle erinnert an eine Familie aus Paudorf, die 1945 zwei Männer beim „Steiner Massaker“ vor dem Tod bewahrt hat. Während des „Steiner Blutfreitag“ im April 1945 wurden über 300 Häftlinge von der SA ermordet. Die im Museum zu sehende Gefängniszellentür stammt aus dem Steiner Außenlager in Paudorf. Neben der permanenten Schau gibt es 2011 zwei Sonderausstellungen: Von Mai bis Juli „30 Jahre Fußwallfahrt nach Mariazell“ und im diesjährigen Liszt-Jahr von August bis Oktober „Franz Liszts familiäre Wurzeln rund um den Göttweiger Berg“.

Udo Fischer

Hellerhof

3508 Paudorf, Hellerhofweg 7

www.pfarre-paudorf.com

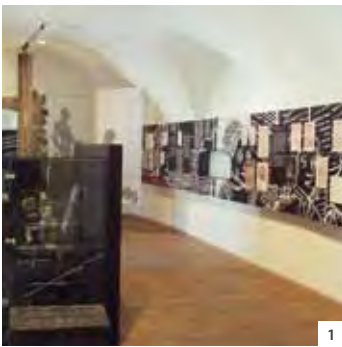
T. (0664) 560 94 92

Öffnungszeiten:

bis Ende Oktober: So 10.00 – 12.00 Uhr und nach Vereinbarung

Zum Nachdenken anregen

In Pöggstall wurde die Strafrechtssammlung des Landes Niederösterreich neu präsentiert.



1 Überlegte Neugestaltung der Ausstellung durch das Büro prenn.punkt aus Alkoven, Oberösterreich.
© Doris Prenn

Im Kanonenrondell des Renaissance-Schlusses Rogendorf

befinden sich Exponate mit hohem Gruselfaktor. Um sie zeitgemäß und nicht reißerisch zu präsentieren bedurfte es einer Neubearbeitung der Strafrechtssammlung. Für die inhaltliche Überarbeitung und als Kuratorin konnte Dr. Elisabeth Vavra, Leiterin des Instituts für Realienkunde in Krems, gewonnen werden. Die architektonische Neugestaltung wurde von Dr. Doris Prenn konzipiert und durchgeführt. Die gezeigten Bestände kamen 1950 als Vermächtnis des Sammlers DDr. Hans Liebl (1877 – 1959), der in einer 40-jährigen Sammlertätigkeit eine der bekanntesten rechtshistorischen Sammlungen angelegt hatte, in den Besitz des Landesmuseums Niederösterreich. Die Ausstellung belegt das breite Spektrum der Rechtspflege und des Strafrechts.

Der Schwerpunkt der Ausstellung fällt in die Zeit vor den durchgreifenden Reformen des Jahres 1848. Es gelang Dr. Liebl, nahezu alle maßgeblichen Rechtsbücher seiner Sammlung einzuverleiben, etwa eine Niederschrift der „Goldenen Bulle“ Karls IV., ein Panthaidingbuch des Marktes Gars aus dem Jahr 1403 oder die „Handfeste und Rechte der Stadt Wien“ aus dem Jahr 1436.

Dr. Doris Prenn über die gestalterischen Aspekte der Neuaufstellung: „Sie wurden bewusst zurückhaltend eingesetzt, um Raum und Inhalt optimal zur Wirkung kommen zu lassen. Für den gesamten Ausstellungsbereich wurden Leitmaterialien und Leitfarben definiert, die für

das übergeordnete Thema stehen und als neutraler Hintergrund nicht von den Objekten und Inhalten ablenken, sondern diese bestmöglichst und unaufdringlich unterstützen sollen. Ruhiges Schwarz wird mit lebendigen Akzenten in Weiß und Rot ergänzt. Bereits im Eingangsbereich werden Besucher(innen) von der Silhouette eines Richters empfangen, die sie durch die Ausstellung leitet. Entlang des weiten Kreisbogens der Außenwand zieht sich ein durchgängiges Grafikband quer durch alle Räume, setzt die einzelnen Themenbereiche in Szene, schafft Übergänge und Zusammenhänge und strukturiert den Ausstellungsrundgang.“

Daumenschraube und Mundbirne

Für Gänsehaut sorgen Daumenschrauben, Mundbirnen oder Richtschwerter der Henker, die mit einem Schlag den Kopf des Delinquenten abzutrennen hatten – ein „Kunststück“, das nicht immer gelang. „Aber“, so Dr. Doris Prenn, „es wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, Inhalte nicht simulierend oder ‚gruselig‘ zu inszenieren, sondern Besucher(innen) durch klare Szenografien zum Nachdenken anzuregen.“ Die großen Vitrinen erlauben auf mehreren Ebenen ungewöhnliche Anblicke der präsentierten Objekte. Eine Touchwall gibt interaktive Einblicke in das Leben eines Scharfrichters.

Zusammengefasst werden die Themenbereiche Sammlungsgeschichte, Entwicklung der Rechtsgeschichte, Ehrenstrafen, Verwahrstrafen, Leib- und Lebensstrafen, Hexen sowie Moritaten, die mit einem attraktiven Diorama den Abschluss der Ausstellung bilden, präsentiert. ■

Museum für Rechtsgeschichte

3650 Pöggstall, Schloss Rogendorf

T. (02758) 23 83 o. (02758) 33 10

www.poeeggstall.at

Öffnungszeiten:

Di – So 9.00 – 12.00 Uhr u. 13.00 – 17.00 Uhr

Blick hinter die Kulissen

Ein Museum feiert – 100 Jahre Landesmuseum Niederösterreich:
von der „Volkserziehungsstätte“ zum modernen Museum.



1 Der Pavillon des Landesmuseums Niederösterreich, im Hintergrund der Klangturm
© Hertha Hurnaus

Erst 100 Jahre ist es her, dass ein einzigartiges Museum endlich die Pforten seines Hauses öffnen konnte. Am 18. Dezember 1911 übergab Erzherzog Leopold das Landesmuseum Niederösterreich, damals noch im Palais Caprara-Geymüller, Wallnerstraße 8 in Wien, der Öffentlichkeit. Eine bereits in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts gestartete Initiative endete damit erfolgreich. Fast ein Jahrhundert hatte es gedauert, bis der wiederholt geäußerte Wunsch nach einem Museum für das Land Früchte trug. Zu verdanken war dies unter anderem der Initiative des „Vereins für Landeskunde von Niederösterreich“, der in einer außerordentlichen Generalversammlung vom 12. November 1902 neuerlich Schritte für die Gründung eines „Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien“ beschlossen hatte.

Ziel des Museums sollte die „Veranschaulichung und Erforschung der Vergangenheit und Gegenwart des Landes Niederösterreich in Natur und Kultur“ sein. Neben einem zielgerichteten „Sammeln und Bewahren“ sollte ein Hauptaugenmerk auf dem volksbildnerischen Aspekt liegen: „Es soll aber keineswegs eine bloße Schausammlung sein, sondern in erster Linie pädagogische Zwecke verfolgen, eine Volkserziehungsstätte werden, die der heranwachsenden Jugend und allen Schichten der Bevölkerung die Kenntnis des Heimatlandes, seiner Natur und seiner Entwicklung vermitteln und damit die Liebe zur Heimat erwecken und deren Schutz fördern soll.“

Eine doppelte Ausstellung

Wie könnte ein Museum sein Jubiläum besser feiern als mit einer Ausstellung? Mögliche Konzepte für eine solche Schau bieten sich viele: Man kann die Prunkstücke zeigen, einen Überblick über die Geschichte geben oder das Haus neu gestalten. Da das Landesmuseum erst vor nicht ganz zwei Jahren seinen Um- und Zubau in neuem Glanz eröffnet hat, wurde ein Mittelweg gewählt: ein Ausstellungsteil widmet sich der ereignisreichen Geschichte des Museums, der andere versucht den Besucher(inne)n einen Einblick in die Vielfalt der Sammlungen und in die mannigfaltigen Arbeiten hinter den Kulissen zu vermitteln, ohne die ein moderner Museumsbetrieb in heutigen Zeiten nicht mehr funktioniert.

Die Geschichte des Hauses war äußerst wechselvoll und immer eng mit der Geschichte des Landes verknüpft. Es begann in der Wallnerstraße 8. 1922 verkaufte die Landesregierung das Palais und das Museum mit seinen bereits deutlich angewachsenen Sammlungen war heimatlos. Ein neues Zuhause für mehr als 70 Jahre fand man 1924 im Haus Herrengasse 9 im Palais Mollard-Clary. Aus dem einstmaligen Adelssitz wurde ein Landesmuseum. Aufstellung und Inhalte der Sammlungen zeigten damals bereits den bis heute typischen Mix aus Kunst, Kultur, Geschichte und Natur, der den besonderen Reiz dieser Einrichtung ausmacht. Schwer getroffen durch die Kriegswirren öffnete sich das Haus 1951 wieder den Besucher(inne)n. Inno-

.....

tive Wege wurden eingeschlagen; Außenstellen wurden im Land eröffnet, um der Raumnot Herr zu werden. Der am 10. Juli 1986 getroffene Landtagsbeschluss für eine eigene Landeshauptstadt leitete eine neue Ära an. Im Kulturbezirk St. Pölten sollte ein neues Museum für das Land entstehen. Mit der Planung wurde der Architekt Hans Hollein beauftragt. Nach einigen Verzögerungen konnte der Bau am 15. November 2002 feierlich eröffnet werden.

Gesammelte Vielfalt

Begibt sich der erste Teil der Jubiläumsausstellung auf Spurensuche nach Zeugen der Geschichte, so gibt der zweite Teil zunächst einen Einblick in die reichen Sammlungsbestände, die in den verschiedenen Depots des Hauses der Entdeckung harren, da ja nur ein Bruchteil der Bestände gezeigt werden kann. Die Besucher(innen) haben gleichsam die Gelegenheit, diese Räumlichkeiten zu entdecken. In einer Ausstellungsgarchitektur, die den Depotcharakter suggeriert, werden die unterschiedlichsten Sammlungsteile der einzelnen Abteilungen gezeigt. Die Auswahl der gezeigten Objekte ist vom Wunsch getragen, zu zeigen, wie ein solches Museum zu seinen wertvollen, bisweilen auch unerwarteten Beständen kommt, ob es nun wertvolle Gläser sind, Karikaturen, bäuerliches Kulturgut, Relikte aus der Urgeschichte oder Fossilien und wertvolle Mineralien. Auf Schritt und Tritt begegnet man den Menschen, die mit ihren Leidenschaften und Interessen erst das Profil des Museums formten, Kustoden und privaten Sammlern, ohne deren Liebe zum Objekt und zu Niederösterreich das Museum nur Stückwerk geblieben wäre. Wirft man einen Blick über die Schultern der hier Tätigen, so erkennt man, wie vielfältig der Museumsbetrieb heute ist. Längst steht nicht mehr das bloße Sammeln im Vordergrund. Objekte müssen inventarisiert, was oft ein langwieriger Prozess ist, konservatorisch betreut und überwacht werden. Die Besucher(innen) erfahren, was es mit den Auswirkungen des Lichtes auf sich hat und warum es in Ausstellungen seit einigen Jahrzehnten immer „dunkler“ wird. An ausgewählten Beispielen werden Möglichkeiten und Grenzen der Restaurierung aufgezeigt sowie der lange Weg vom Depot bis zum Haken an der Wand demonstriert. Beispiele von laufenden und abgeschlossenen Projekten erläutern die wissenschaftliche Arbeit der am Haus tätigen Kurator(inn)en.

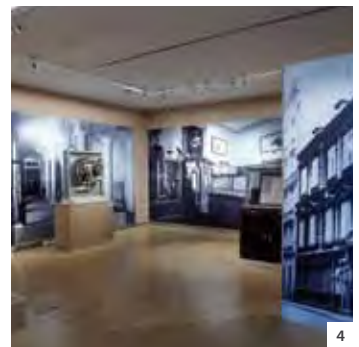
Zu den wichtigsten Aufgaben eines Museums gehört die Kommunikation: Was wären die kostbarsten Objekte, brächte man die in ihnen verborgene Botschaft, die über den ästhetischen Reiz hinaus geht, nicht auch an die Frau bzw. an den Mann? Bereits seit den Tagen in der Herrengasse geht das Team der Museumspädagogik innovative



2



3



4

-
- 2 **Ranftbecher, Anton Kothgasser (1769–1851), um 1820**
© Landesmuseum Niederösterreich
 - 3 **Die aktuelle Ausstellung in der Shedhalle gibt Einblick in die vielfältigen Sammlungsbestände des Landes Niederösterreich, im Bild ein Ladenschrank mit Teilen der volkskundlichen Sammlung.**
© Franz Gleiss
 - 4 **In der Jubiläumsausstellung vermitteln große Fototapeten Eindrücke aus der hundertjährigen Geschichte des Landesmuseums.**
© Franz Gleiss

.....

Wege. Seit 2002 steht der Kulturvermittlung ausreichend Raum zur Verfügung, so dass neben den auf die jeweilige Altersgruppe abgestimmten Erlebnisführungen auch in einem eigens dafür eingerichteten Museumslabor gezeichnet, gemalt, experimentiert, gelesen, recherchiert und gespielt werden kann. Kataloge zu den Sonderausstellungen sowie Kinderausstellungsbegleiter mit kniffligen Rätseln und Anleitungen runden das Programm ab.

Elisabeth Vavra

Landesmuseum Niederösterreich

3100 St. Pölten, Kulturbezirk 5

T. (02742) 90 80 90-999

www.landmuseum.net

Öffnungszeiten:

bis 15. April 2012, Di – So u. Fei 9.00 – 17.00 Uhr

Ritterfest, Sonnwendfeier, Gaukler

Der Verein „Österreichische Bernsteinstraße“ feiert sein 10jähriges Jubiläum mit einem Mittelalterschwerpunkt. Das Museum Stillfried, das Museumszentrum Mistelbach (MZM) und das Urgeschichtemuseum in Asparn a.d. Zaya feiern mit Sonderausstellungen mit.



1 Das „fahrende Volk“ auf den Spuren der Bernsteinstraße machte Station in Weinviertler Museen © company of heaven

Die spektakuläre Zeitreise eines „fahrendes Volkes“ im mittelalterlichen Planenwagen startete Ende Mai beim Museum für Ur- und Frühgeschichte in Stillfried an der March. Der Obmann des Vereins, Bürgermeister und 2. Landtagspräsident a.D. Herbert Nowohradsky, übergab dem Kutscher feierlich Passierscheine. Dr. Walpurga Antl, Museumsleiterin und Wissenschaftlerin, stärkte die Truppe mit selbst gemachtem Bernsteinlikör. Die ganz besondere Reisegruppe – bestehend aus fünf Spiel- und Handwerksleuten, „fahrendem Volk“ also, und einem Kutscher, machte sich dann weiter auf den Weg über Wolkersdorf ins Museumsdorf Niedersulz und erreichte zuletzt das Urgeschichtemuseum in Asparn an der Zaya. Dort mischten sie sich beim alljährlichen Keltenfest unter das Volk. Die „Zeitreisenden“ sind historisch gewandert und in mittelalterlicher Lebensweise und Handwerkskunst bewandert. Das mitfahrende Maskottchen Betty Bernstein vermittelte kindgerecht Leben und Wirken im Mittelalter. Das war der Auftakt des Mittelalter-Schwerpunkts des Vereins Österreichische Bernsteinstraße, der heuer sein 10-jähriges Bestehen feiert. Viele seiner Mitglieder feiern mit: In **Stillfried** ergänzen interessante archäologische Funde in der Sonderschau „Weisat, Dienst und Immerkuh“ vor allem in Zeiten mit wenigen schriftlichen Nachrichten das Bild vom

täglichen Leben im Mittelalter. Besondere Stücke sind ein romanischer Anhänger mit der Darstellung eines Mischwesens mit Menschenkopf, Stierfüßen und Flügel aus dem 13. Jahrhundert sowie das Bruchstück eines Kuttrolfs – einem Krug aus Glas mit fünf Ausgüssen, der an der mittelalterlichen höfischen Tafel sehr beliebt war.

Das alljährliche Mittelalterfest in **Hainburg an der Donau** fügte sich gut in den Schwerpunkt ein und auf der **Burgruine Staatz** fand am 24. Juni 2011 das sagenhafte Sonnwendfeuer-Fest statt. Mit Tänzen und Sagen versetzten die Staatzter Bergführer die Besucher(innen) in die Zeit der alten Burg. Im Hof der Ruine wurde die tragische Geschichte des unglücklichen Burgfräuleins nachgespielt. Das Ritterfest in **Jedenspeigen** fand auf historischem Boden statt: Im Jahre 1278 wurde in der größten Ritterschlacht des Mittelalters um die Vorherrschaft zwischen Ottokar II. Přemysl und Rudolf von Habsburg gekämpft. Rund um das Schloss Jedenspeigen wurde zwei Tage lang ein außergewöhnliches Historienspektakel geboten. Auf der **Burgruine Falkenstein** wird der 3. September ein Treffpunkt für alle Kinder sein, die Spiel und Gaukelei lieben – ein buntes Programm mit Kindertheater, Jonglieren, Stelzengehen, Schreiben mit Gänsefeder, mittelalterlicher Musik und Führungen auf der Burgruine wird geboten.

Die diesjährige Sonderausstellung im **Museumszentrum Mistelbach** ist dem Thema „Hexen – Mythos und Wirklichkeit“ gewidmet. Im **Urgeschichtemuseum in Asparn an der Zaya** wird das Thema „Drei Farben – Magie.Zauber.Geheimnis“ gespielt. Drei Farben – rot, schwarz und grün – sind Untergrund für eine spannende Aufarbeitung zum Thema schwarze Katzen, Alraunenwurzeln und Blut. ■

Lis Schiller

Termine

3. September 2011: Spiel und Gaukelei auf der Burgruine Falkenstein
Alle Infos auf der Jubiläums-Website:
www.bernsteinstrasse2011.at

Mit Münzen und Gitarren klimpern

30 Jahre Museum Thaya: Zum Jubiläum werden eine neue Dauerausstellung und eine außergewöhnliche Sonderausstellung bizarrer E-Gitarren eines heimischen Musikinstrumentenbauers gezeigt.

Angefangen hat alles im Jahr 1975, als anlässlich der Feier „800 Jahre Markt Thaya“ begonnen wurde, historische Fakten und Objekte zu sammeln, zu publizieren und auszustellen. Nach Abschluss dieses Ortsjubiläums kam es zu einer konstanten Weiterführung der heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Forschung und im Jahr 1977 zur Gründung des „Kultur- und Museumsvereins Thaya“. Seither erscheinen laufend die „Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereins Thaya“ und noch heute gelten die damals festgelegten Vereinsziele mit Forschungstätigkeit, Brauchtumpflege und dem Betrieb eines im Jahr 1981 eröffneten Museums. Das Museumsgebäude ist das älteste Haus in Thaya, Kreuzgewölbe im Eingangsbereich und eine Rauchküche im Obergeschoß zählen zur besonderen architektonischen Ausstattung. Nach Jahren intensiver Ausstellungs- und Sammelstätigkeit bot das Jubiläumsjahr 2011 den richtigen Anlass, das Museum neu zu gestalten und die wesentlichen Objekte entsprechend zu präsentieren. Dazu zählen vor allem die Funde und Befunde der archäologischen Ausgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien in Zusammenarbeit mit dem Museumsverein Thaya in den mittelalterlichen Wüstungen Kleinhard und Hard. Umbauarbeiten im Museum führten zu zwei besonderen Entdeckungen, einem Münzschatzfund und Resten einer Glockengießerwerkstatt aus der Zeit um 1200. Die wissenschaftliche Bearbeitung der insgesamt 1567 Münzen aus der Zeit von 1517 bis 1724 brachte spannende Ergebnisse und die Präsentation der Münzen bietet Einblicke in mehr als 200 Jahre Geldgeschichte. Zusätzlich zur Dauerausstellung im Obergeschoß des Museums bietet das Erdgeschoß genügend Platz für jährlich wechselnde Sonderausstellungen. Im Jubiläumsjahr 2011 ist dies die Ausstellung „Holz.Klang – E-Gitarrenbaukunst in Thaya an der Thaya“. Gitarrenbauer Roland Hauke zeigt die bizarrsten Gitarren aus seiner Werkstatt, wo nach aufwendigen Entwürfen E-Gitarren aus ausgewählten Hölzern wie indischem Palisander, Wolkenmahagoni, Blumenesche oder auch Weichselholz entstehen. Sogar Reste einer viele tausend Jahre alten Eiche, die beim Wiener U-Bahn-Bau geborgen wurde, fanden in seiner Gitarrenwerkstatt Verwendung. ■

Sandra Sam



1



2



3

1 Münze aus dem Münzschatzfund im Museum Thaya: Kaiser Leopold I., Münzstätte Kremnitz, Taler 1691.

© alle Fotos: Hannes Reisinger

2 Kleine Frauenfigur aus der Wüstung Hard: Die auffällige Kopfbedeckung der Figur war in der Zeit nach 1350 Mode

3 Der E-Gitarrenbauer Roland Hauke in seiner Werkstatt in Thaya an der Thaya.

Museum Thaya

Bahnhofstraße 1a, 3842 Thaya

T. (02842) 52663

Öffnungszeiten:

15. Mai – 25. September 2011, So u. Fei von 14.00 - 17.00 Uhr

Gruppen nach telefonischer Voranmeldung

Aus der Zeit gefallen

Im Böhmerwald verschloss sich eine Familie gegen das kommunistische Regime. Seit dem Tod des letzten Besitzers Karel Harant ist die mittelalterliche Mühle ein Museum.



1

Hinter Strakonice geht's hügelab, hügelab in den Böhmerwald. Hühner laufen über die Straße und unter dem Dorf Hoslovice liegt eine Mühle. Die Dächer mit Roggenstroh gedeckt, die Böhmerwaldschafe auf der Wiese, die Geranien im Fenster. Eine ländlich-museale Idylle. Erstmals wird die Mühle 1352 genannt und im Mülhtrakt des Hauses hat sich seit dem Mittelalter an der Technologie nichts Wesentliches geändert: die Antriebswelle aus Holz, die Granitsteine die die Körner ausmahlen und ein Hammer der das Getreide zu Graupen zerdrückt. Hier lebten die Geschwister František, Anna und Karel Harant.

„Die Müllerssöhne waren lustige Leute und auf jedem Kirtag dabei“, hieß es in Hoslovice. Nach dem Krieg schien alles anders. Die Geschwister blieben auf der Mühle und verweigerten sich dem neuen Regime und der Zeit. Als ihnen nahe gelegt wurde, sich bei der landwirtschaftlichen Genossenschaft anzumelden und die Felder zu verkaufen, begann ein Kampf gegen die Behörden – oder sagen wir passiver Widerstand oder ganz einfach Sturheit? – der mit der Entmündigung der Brüder František und Karel endete. Sie verkauften ihre 12 Hektar Grund nicht. Die Brüder wurden zu zwei Jahren Wehrdienst eingezogen. Nach ihrer Rückkunft vom Militärdienst in der Ostslowakei blieben sie bei ihrer Entscheidung. Sie verkauften nicht, saßen bei Verhandlungen stumm da und stießen höchstens ein „Lasst's uns in Ruh' unsere Felder bestellen“ zwischen den Zähnen hervor. Sie kommunizierten nicht mit ihrem Sachwalter. 1957 hatten die Staatsorgane der Tschechoslowakei den Fall Harant aufgegeben.



2

1 Eine Mühle im Böhmerwald war über die kommunistische Zeit beinahe exterritoriales Gebiet. Die Besitzer kommunizierten nicht mit dem Staat.
© alle Fotos: Mella Waldstein

2 Der Schlafraum der Brüder Harant: leben wie in einem Freilichtmuseum

3 Der Schweinekobel

4 Der Göpel in dem die Kuh eingespannt wurde um das Getreide auszudreschen

Leben ohne Geld

Der Staat zog den Besitz ein, die landwirtschaftliche Genossenschaft hatte den Harants aber im stillen Übereinkommen Felder zur Bewirtschaftung überlassen. Elektrizität, Krankenversicherung, Telefon, Maschinen, Diesel, das Jahr 1968 und der Prager Frühling, Mondlandung, Rente – alles ging an ihnen vorbei. Geld existierte nicht. Anna war gelernte Schneiderin. Ihre Nähmaschine steht in der Schlafkammer. Sie nahm Aufträge an, ließ aber niemanden ins Haus. Über den

Gartenzaun tauschte sie Salz, Stoffe und Lampenöl. Mehr wollten sie von der Welt nicht für ihr Leben.

Ein Foto aus den 1980er Jahren zeigt die Harants, wie sie mit der Kuh das Getreide vom Feld einbringen. Schafe, Schweine, Hühner und der Garten ernährten sie. Die Mühle sicherte ihnen die Verarbeitung des Getreides. Das Korn wurde mit Hilfe eines Göpels, an den eine Kuh vorgespannt worden war, ausgedroschen. Gegen Ende wurden die Ernten immer kümmerlicher und ihr verbliebenes Land ernährte die Harants nur mehr recht und schlecht. Das Getreide und die Erdäpfel, welches sie für die Aussaat im kommenden Frühjahr zurücklegten, verlor immer mehr an Ertrag.

1983 starb Anna Harantova. Erstmals war ein Arzt im Haus. Als letzter starb Karel 2004. Er war 87 Jahre alt. In der Scheune ist ein Gestell mit Kurbel zu sehen, mit dessen Hilfe er die Säcke mit dem ausgedroschenen Korn hochhievt, um sie geschultert bis zur Mühle zu tragen. Dort kippte er das Korn in den Mühlentrichter und setzte das Mahlwerk in Gang. Karel Harant nahm auch die Rente nicht an, die ihm der neue Staat zusprach. Stattdessen steckte ein Neffe ihm heimlich Notwendigstes zu.

Als nach dem Tod von Karel Harant der Südböhmische Kreis die Mühle erwarb, war sie heruntergekommen. Sie wurde mit alten Materialien instand gesetzt, die Möbel belassen. Trotzdem erinnert nichts an das Leben der Geschwister Harant. Keine Briefe, keine Fotografien. Keine Protokolle des Nationalausschusses, der Polizei oder des Entmündigungsverfahrens. „Wir wollen aus Respekt gegenüber der Familie das Leben von František, Anna und Karel nicht zur Schau stellen“, sagt der Direktor des Museums, Dr. Miroslav Špecián.

Trotzdem sehen die meisten tschechischen Besucher die Familie Harant als passive Widerstandskämpfer in einem politischen Kontext. Die Dorfgemeinschaft Hoslovice steht dem gespalten gegenüber, einerseits gab es Sympathie für die Mühlenbewohner, andererseits basierte das Entmündigungsverfahren auf Angaben von Dorfbewohnern.

Mella Waldstein



3



4

Středovřký vodní mlýn

Hoslovice bei Strakonice
T. +42 (0) 383 321 537

Öffnungszeiten:

April – Oktober, täglich außer Mo

„Sie sind der mit dem Kalkofen“

Er initiierte drei Museen, rettete ein Industriedenkmal und fand eine Originalausgabe der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“. Karl Tschank aus Mannersdorf am Leithagebirge.



3

1 Mitglieder und ehrenamtliche Helfer(innen) des Vereins Baxa-Kalkofen
© Verein Baxa Kalkofen

2 Karl Tschank, Heimatforscher im umfassenden Sinn
© Josef „Pyp“ Müller

Vor dem Haus große Steine – Granit aus dem Waldviertel, Kalksteine aus dem Leithagebirge, Basalt aus dem Burgenland. Und im Haus hängen viele Bilder des Kalkofens von Mannersdorf. Karl Tschank aus Mannersdorf am Leithagebirge ist Heimatforscher, Museumsgründer, Kalkofenspezialist und Chronist. Er war Liegenschaftsverwalter der Perlmoser Zementwerke, deren Werksbauten die Skyline von Mannersdorf beherrschten. Nicht nur der Zement als Baustoff, sondern auch der Kalk prägen die (Wirtschafts)Geschichte des Ortes.

Wie ein Rufzeichen steht der Schlot des Baxa-Kalkofens in den Anhöhen des Leithagebirges. Hier wurde Kalkstein gebrannt und der Ofen steht für die Anfänge der Bauindustrie, die sich rund um die Metropole der k.u.k. Monarchie üppig entwickelte. Der Schuhmachergehilfe Adolf Baxa kam aus Böhmen, sein Hab und Gut in einem Leiterwagerl mit sich führend und er ist ein gutes Beispiel vom „Tellerwäscher zum Millionär“ der k.u.k.-Zeit. 1893 errichtete er in Mannersdorf an den Abhängen des kalkreichen Leithagebirges einen Rumford-Schachtofen. Die Kalkgewerkschaft Adolf Baxa betrieb den Steinbruch und den Ofen bis 1972. Der Baxa-Ofen wäre mit der Zeit verfallen und es ist dem Verein um Karl Tschank zu verdanken, dass der Ofen erhalten blieb und als Museum geführt wird. Neben dem historischen Ofen steht ein kleiner Schaubrennofen in dem Kalk gebrannt werden kann. Als Mitstreiter holte sich der engagierte Mannersdorfer Männer aus dem Zementwerk. „Viele Männer von Perlmoser mussten in Frühpension gehen. Da waren sie plötzlich zu Hause und gingen mit der Frau zum Billa einkaufen. Das war für die Frauen belastend, die plötzlich ein ‚Beiwagerl‘ hatten, wo sie doch ihr Eheleben lang ohne ausgekommen sind. ‚Kommt alle zu mir, hab‘ ich zu ihnen gesagt und so haben wir begonnen, den baufälligen Kalkofen zu renovieren.“

Karl Tschank ist auch Geburtshelfer dreier Museen: vom Museum Mannersdorf, dem Werkmuseum von vormals Perlmoser Zement, jetzt Lafarge und vom Industriedenkmal Baxa-Kalkofen. Die aktuelle Ausstellung heißt „2.000 Jahre Bodenschatz – Kalkstein von den Römern bis ins Betonzeitalter“.

Apropos Beton: Eines der vielen Objekte, die das Haus der Familie Tschank füllen, sind Bohrkern aus der Villa Betonia in Klein-Wien. „Das erste Privathaus, das mit Beton gebaut wurde“, erklärt Karl Tschank. „Der Architekt war Carlo Ritter von Boog, der auch die psychiatrische Anstalt Mauer-Öhling plante.“ Das Sammeln und Forschen liegt in der Familie. „Wir haben von den Vorfahren Gebetsbücher, auf deren Rückseiten die Trächtigkeitdauer der Rinder aufgeschrieben ist.“

Karl Tschanks Vater schrieb tausende Seiten an Erinnerung nieder, nicht nur die Geschichte seines Lebens, sondern auch Alltagsgeschichte. Er war Fleischhauer und betrieb „oral history“, als dieser Begriff längst noch nicht existierte. Zum Beispiel berichtet er über das „Bründlauführen“: Bei Dürre gingen die Bauern zur Bründlkapelle bei Loretto auf der burgenländischen Seite des Leithagebirges. Mit dem Aufrühren des Wassers sollte der Regen herbei beschworen werden.

„Wenn man wissen will, wohin man geht, muss man wissen, woher man kommt“, ist sein Credo. Auch seine Kinder haben das Sammeln und Dokumentieren in die Wiege gelegt bekommen, erklärt Karl Tschank. Und seine Frau? Wie hat sie mit dem Kalkofen zu leben gelernt? „Sie ist meine Mitstreiterin“, meint Herr Tschank. „Ich muss es halt so nehmen, aber ich hab' dafür meinen Garten“, antwortet Frau Tschank.

Kaum jemand, der über die Gegend um Mannersdorf historisch beschlagener wäre als Karl Tschank: Das beginnt bei den Römersteinbrüchen, führt über die mittelalterliche Klosteranlage St. Anna in der Wüste bis zum ehemaligen kaiserlichen Badeschloss von Mannersdorf. Trotzdem wird er üblicherweise mit „Sie sind der mit dem Kalkofen“ begrüßt. Dabei richtete sich seit vielen Jahren seine Energie auch auf die Suche einer Originalausgabe der Studie „Die Arbeitlosen von Marienthal“ von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisl. 1930 musste die Textilfabrik von Gramatneusiedl infolge der Wirtschaftskrise schließen, die Arbeitersiedlung Marienthal wurde zum Ausgangspunkt der Studie über die Folgen von Arbeitslosigkeit. Selten wurde eine soziologische Studie so bekannt, ja sogar verfilmt. Das liegt auch daran, dass Marie Jahoda die Studie mit narrativen Elementen durchsetzte, jede Statistik in die Schilderung von Arbeitslosen eingebettet ist. So ist neben der wissenschaftlichen Arbeit eine Sozialreportage zu lesen. Karl Tschank: „Kaum lösbare Aufgaben reizen mich besonders.“ Und eine Originalausgabe der Studie lag ihm besonders am Herzen, da die Arbeitersiedlung Marienthal keine zehn Kilometer von Mannersdorf entfernt liegt. In den letzten 30 Jahren hat er tausende Antiquariate



besucht. Als Abschiedsritual hat er – ähnlich Armin Thurnhers Stehsatz im Falter: „Im Übrigen bin ich der Meinung, dass...“ – gesagt: „Übrigens, haben Sie eine Originalausgabe der Studie ‚Die Arbeitlosen von Marienthal‘?“ Niemand hat dieses Buch so intensiv bejagt wie er. Karl Tschank hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben. Es wurden ja nur 500 Exemplare dieser Studie im Jahre 1933 gedruckt – weltweit haben nur einige Exemplare davon überlebt.

Der Fund war ein Zufall. Er ging in ein ihm noch nicht bekanntes Wiener Antiquariat. Nach dem „Abschiedsritual“ gab ihm ein Kunde den Tipp, ein Antiquariat in der Rathausstraße aufzusuchen. Dort gab es ein Exemplar – mit Widmung. Gekauft wurde die Studie mit Hilfe eines Sponsors. Derzeit wird das Buch in Deutschland restauriert. Entweder, so die derzeitigen Überlegungen, wird es in die österreichische Nationalbibliothek kommen oder als Leihgabe in die Gemeinde Gramatneusiedl. „Was mich so begeistert: Die Studie ist auch heute noch immer spannend zu lesen und praktisch. Wir haben die Gerichte, die darin niedergeschrieben sind, nachgekocht.“

Jetzt wird man Karl Tschank in Hinkunft mit folgenden Worten begrüßen: „Sie sind der, der die Jahoda-Studie gefunden hat ...“ ■

Mella Waldstein

Ein unschätzbare Wert

Niederösterreichische Museen beteiligen sich am internationalen Jahr des Waldes und präsentieren mit „Wald und Holz – Ein unschätzbare Wert“ die Bedeutung als Lebensraum, aber auch die soziale und kulturelle Dimension des Waldes.



Wald

Wir sind in der glücklichen Lage, dass ungefähr 47 Prozent unserer Staatsfläche von Wald bedeckt sind. Wald regeneriert sich, Wald kann sich geänderten Klimaverhältnissen anpassen, Wald ist eine Inspirationsquelle. Er prägt unser Landschaftsbild, was wiederum Österreichs Attraktivität für den Tourismus ausmacht. Der Wald mit seinen Wirkungen auf den Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen ist eine wesentliche Grundlage für die ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung Österreichs. Neben der Erzeugung des erneuerbaren Rohstoffes Holz hat er viele Ansprüche der Gesellschaft zu erfüllen. Dazu zählen Erholung und Gesundheit, der Naturschutz, der Schutz vor Naturgefahren und die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser. Seine nachhaltige Bewirtschaftung, Pflege und Schutz seit Jahrtausenden sind Grundlagen zur Sicherung dieser multifunktionalen Wirkungen. Soziale und kulturelle Dimensionen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung umfassen das traditionelle oder sprachliche Wissen, die Erfahrungen und Techniken im Forstbereich und in der Verwendung von Holz- und Nichtholz-Gütern. Unsere Natur- und Kulturlandschaft wird auf diese Weise seit langem geprägt.

Holz

Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, der die Menschheit von Anfang an begleitet hat – unter anderem als Brennholz, als Bau- und Werkstoff oder zur Herstellung religiöser Kunstgegenstände. Auch heute ist Holz das Hauptprodukt des Waldes. Selbst heute, in unserer schnelllebigen Zeit, die durch neue Baustoffe geprägt wird, ist Holz im Bauwesen nicht wegzudenken – im Gegenteil: es ist in vielen Bereichen eine Renaissance zu erleben. Holz ist aber auch Ausgangsbasis für zukunftsweisende Produkte – im Sinne der nachhaltigen Nutzung von Holz als Werkstoff, der Nutzung von Holzbestandteilen wie der Zellulose bis hin zur thermischen Nutzung von Holzprodukten am Ende der Lebenszyklen und von Holzbiomasse. Forscher(innen) suchen nach neuen Nutzungsmöglichkeiten für Holz. Sei dies, um gegenüber neuen Werkstoffen konkurrenzfähig zu blei-

1-2 2011 wurde zum Jahr des Waldes erklärt, unter dem Motto: „Forests for People.“
Zahlreiche Partner, darunter viele regionale Museen, setzen Aktionen.
© z.v.g.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UNO) hat das Jahr 2011 zum Internationalen Jahr des Waldes mit dem Motto „Forests for People“ erklärt. Es soll zur Stärkung der nachhaltigen Bewirtschaftung, zur Erhaltung und zur nachhaltigen Entwicklung aller Waldtypen zum Wohle der derzeitigen und zukünftigen Generationen beitragen. Mit den Aktivitäten im Rahmen des Internationalen Jahr des Waldes soll die hohe Relevanz der ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltigen Waldbewirtschaftung hervorgehoben werden.

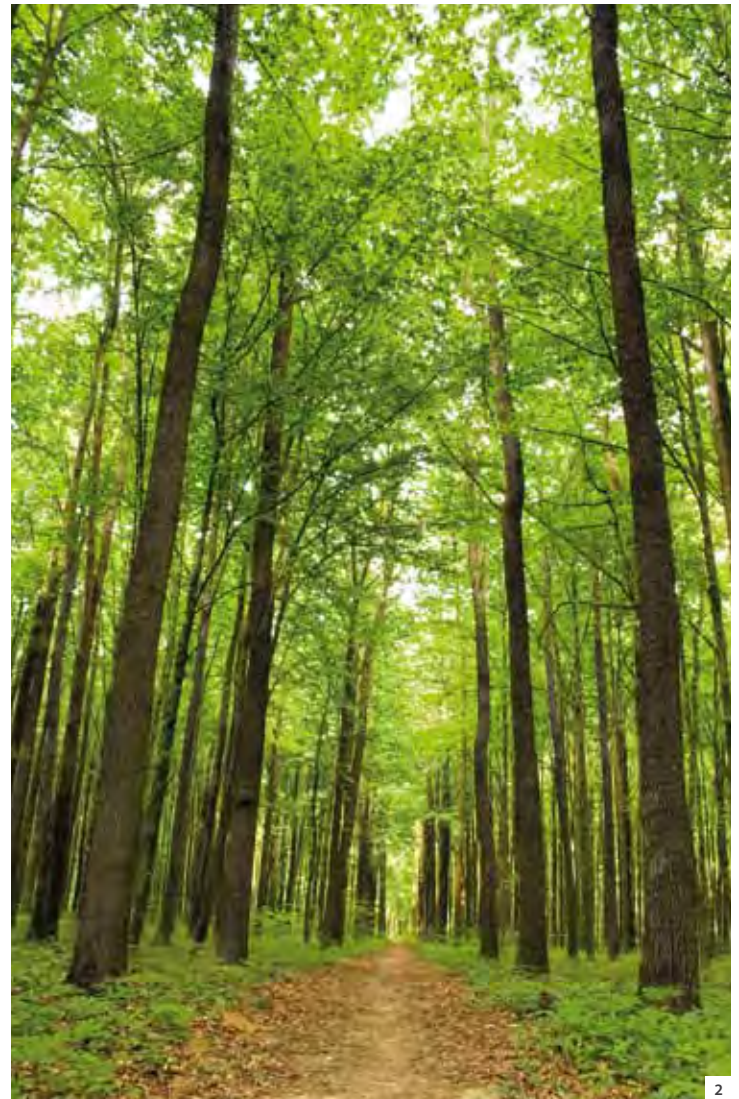
ben oder um Stoffe, die jetzt aus der Petrochemie stammen, in Zukunft durch nachhaltige Alternativen aus Holz ersetzen zu können.

Die Ausstellungsreihe

Im Rahmen eines Treffens des Netzwerkes „Historische Holzverwendung“ (siehe: www.holzverwendung.at) entstand die Idee, die Bedeutung unseres Waldes und seines Hauptproduktes – das Holz – für Interessierte erfahrbar zu machen. Das Internationale Jahr des Waldes 2011 stellt eine hervorragende Möglichkeit dar, dies gemeinsam mit der Forstsektion des Lebensministeriums durchzuführen. Im Netzwerk entstand die Idee, vorhandene Museen, Waldlehrpfade etc. mit einzu beziehen. So wurde die Ausstellungsreihe „Wald und Holz – Ein unschätzbare Wert“ mit über 100 Partnern zusammengestellt (durch Unterstützung des Österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013). Zahlreiche Partner haben sich gefunden, um Wald- und Holzthemen zu präsentieren. Bei all diesen Partnern – Museen, Lehrpfade, Einzelpersonen, Betriebe, Naturparks, Nationalparks usw. – können Sie die Vielfalt von „Wald und Holz“ erleben, viel Interessantes erfahren, spüren, riechen ... Alle unsere Partner haben ihr eigenes Programm entworfen. Dieses besteht einerseits aus Angeboten, die unabhängig vom Jahr des Waldes ständig zur Verfügung stehen. Andererseits wurden zum Teil Sonderausstellungen und „Aktionstage“ neu entwickelt bzw. speziell für das „Jahr des Waldes“ angepasst. Zu dieser Ausstellungsreihe wurde eine Broschüre verfasst. Um die Vielfalt des Themas „Wald und Holz“ in übersichtlicher Form näher zu bringen, ist das Programm in Themengruppen eingeteilt. Manche Partner mit sehr umfangreichem Programm sind in der Broschüre bei mehreren Themengruppen zu finden. Die Einleitungstexte sollen auf die Inhalte einstimmen und Ihre Neugierde auf die zahlreichen Angebote wecken. Es steht eine Österreichkarte als Orientierungshilfe zur Verfügung. Ein Teil der Aktionen – z.B. Exkursionen oder Führungen – finden nur einmal statt und erfordern eine rechtzeitige Anmeldung. Die Sammlungen in den Museen zeigen die vielen Möglichkeiten der Waldnutzung und der Holzverwendung. Holz als Rohstoff der Zukunft wollen wir Ihnen vor allem in Kooperation mit den Ausbildungs- und Forschungsstellen Österreichs zeigen. Viele dieser Partner werden Ihnen moderne Waldbewirtschaftungskonzepte oder innovative Holzprodukte näher bringen. Diese Broschüren können Sie bei den Partnern bekommen bzw. von der Homepage zum Jahr des Waldes (www.jahrdeswaldes.at) downloaden. ■

Michael Grabner,

Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Holzforschung



Niederösterreichische Beiträge zum Jahr des Waldes

Schmiedezentrum Ybbsitz, Erlebniswelt Mendlingtal „Auf dem Holzweg“, Erlebniswerkstatt Schönbach, Kristallerie Lilith (Schauglashütte), Museum Thaya „Holz. Klang.“, Elsbeerland, Nasswald – Huebmer Gedächtnisstätte, Naturlehrpfad Kaiserbrunn, Niederösterreichische Schneebergbahn, Schneeberger Sägemühle, Waldbauernmuseum Gutenstein, Pecherei in Niederösterreich, Holztrift- und Forstmuseum Schöpfungsklaus, Naturpark Purkersdorf, Naturpark Sandstein-Wienerwald, HTBLUVA Mödling – Holztechnik, Naturpark Sparbach, Urgeschichtemuseum Niederösterreich, Liechtenstein Schloss Wilfersdorf, Museumsdorf Niedersulz, Krahuletz Museum Eggenburg, Nationalpark Donau-Auen.

Begleitbroschüre sowie weitere Informationen im Internet:

www.jahrdeswaldes.at

Universum der Waren

Vom Eisenbahn-Billet bis zur Verdienstmedaille, vom Entwurf bis zum Gobelin: die Alte Textilfabrik Weitra zeigt den „Glanz der Weltausstellungen“ – und was davon übrig blieb.



1



2



3

- 1 Skizze für den Präsentationsstand der Firma „Hackl & Pollak“ (später Hackl & Söhne)
© Archiv Alte Textilfabrik Weitra
- 2 Das Tischtuch „Constantinopel“ wurde bei der Pariser Weltausstellung 1878 präsentiert. Es ist im Original in der Ausstellung zu sehen.
© Archiv Alte Textilfabrik Weitra
- 3 Wiener Weltausstellung 1873 – eine der letzten noch erhaltenen Verdienstmedaillen aus dem Fundus der Firma Hackl & Söhne
© Archiv Alte Textilfabrik Weitra

Der Herr sieht so aus, als käme er gerade von einer Weltausstellung in Paris, Wien oder London. Ganz Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, im eleganten Tweed gekleidet. Aber Prof. Dr. Albert Hackl kommt nicht aus London, Wien oder Paris sondern von seinem Dachboden in der Alten Textilfabrik Weitra und bereitet die diesjährige Sonderausstellung „Glanz der Weltausstellungen“ vor. Unter seinem Arm den Zugsfahrplan der Franz-Josefs-Bahn von 1872 und einen Pariser Stadtplan von 1855, sowie Hammer und Nägel.

Der Zugsplan kündigt an, dass die Expresszüge im Sommer 1872 erstmals zwischen Wien und Prag verkehren werden. „Ohne Dampflokomotive oder Schiffsschraube keine Weltausstellungen“, erklärt Dr. Albert Hackl, Erbe der ehemaligen Textilfabrik Hackl & Söhne in Weitra und emeritierter Professor der TU Wien. Erst die modernen Massentransportmittel schufen die Voraussetzung für die Weltausstellungen, deren Geschichte vor 160 Jahren, 1851 in London, begann. „Weltausstellungen sind Wallfahrtsstätten zum Fetisch Ware“, schrieb der Philosoph Walter Benjamin in seinem Passagenwerk. Die österreichischen Aussteller in London lesen sich wie das Who is Who der heimischen Wirtschaftsgeschichte: Möbel von Thonet, Glas von Lobmeyr, Stahlwaren von Wertheim, Graphitstifte von Hardtmuth und auch die Wienerberger Ziegelwerke präsentierten ihre Produkte. Als Präsent des Kaisers Franz Joseph wurde Königin Victoria ein fünfteiliger Bücherschrank, gefüllt mit Büchern über Österreich, überreicht. Das Stück ist heute im Victoria and Albert Museum in London zu sehen. Initiiert vom Niederösterreichischen Gewerbeverein nahm Österreich bei der Exposition Mondiale 1855 in Paris teil und führte eine Sensation vor: die erste Gebirgsbahn der Welt über den Semmering mit detaillierten Plänen und dem Modell der von Wilhelm Engerth entwickelten Gebirgslokomotive.

Schneisen der Moderne

„Erst bei der nächsten Weltausstellung 1867 fuhren meine Leute nach Paris“, erzählt Prof. Hackl, „um sich zu informieren und die Märkte auszuloten.“ Da hatte Georges-Eugène Haussmann, Präfekt von Paris, bereits die Schneisen der Moderne durch Paris anlegen lassen und das mittelalterliche Winkelwerk geschleift. „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ nannte Walter Benjamin das neue Paris. In dieser Hauptstadt wurde Walzer getanzt. Im Ballsaal der österreichischen Botschaft bei Fürstin Pauline Metternich konzertierte Johann Strauß und was zuerst als Orchesterwerk in Wien zu hören war, wurde in Paris zum ersten Weltschlager – „An der schönen blauen Donau“. 1867 ist auch das Jahr in dem die ehemalige Mühle in Weitra in den Besitz der Firma Hackl & Söhne kam, die ihre „K.u.K. Privilegierte Möbelstofffabrik“ in Wien ge-

gründet hatte. Mehr als 400 Fabriks- und Heimarbeiter(innen) fanden Arbeit. In den Gebäuden befanden sich Websäle, wo Teppiche, Möbel- und Dekorstoffe hergestellt wurden, eine Färberei, Druckerei und Appretureinrichtungen sowie die Entwurfsabteilung und natürlich der Kontor. Eine Lochkartenschlägerei setzte das Design für die mechanischen Jacquardwebstühle um.

Die Monarchie war auf dem Höhepunkt der liberalen Ära der Gründerzeit. Für die Weltausstellung in Wien 1873 wurde die Rotunde als zentraler Kuppelbau im Prater errichtet und mit technischen Neuheiten versehen, etwa der Beleuchtung des gesamten Expositionsareals mit Gaslicht. Die Kuppel der Rotunde war größer (108 m Durchmesser) als die des Petersdoms – ein Meisterwerk, das 1937 abbrannte. 53.000 Aussteller aus 35 Ländern bauten „das Universum der Waren“ (Walter Benjamin) auf. Erstmals wurden Länder aus dem Fernen und Nahen Osten als Aussteller gewonnen. Sie präsentierten sich meist in landestypischen Pavillons, die als besondere Anziehungspunkte galten. Neben sieben Millionen Menschen besuchten der Deutsche Kaiser, der Zar von Russland, der Schah von Persien, die Könige von Belgien, Italien und Schweden das Messegelände im Prater. Der „Schwarze Freitag“ – ein Börsenkrach im Mai 1873 – und eine ausbrechende Choleraepidemie verhinderten den finanziellen Erfolg der Exposition. Nach dem Brand der Rotunde erinnert im Prater nichts mehr an die Weltausstellung. Nur der südliche Pavillon der Kunst – heute als sogenannte Staatsateliers in Verwendung – blieb erhalten.

Vom Waldviertel in die Welt

Die Firma Hackl präsentierte ihren Stand bei der Wiener Weltausstellung unter dem Motto „Die Weberei von ihrem Ursprung bis zur Vollendung“. Er gab einen Überblick über die Erzeugnisse und die Produktionskapazitäten. Von der Fachjury erhielt das Textilunternehmen eine Verdienstmedaille. „Diese Verdienstmedaille ist die einzige dieser Art, die erhalten blieb, weder im Technischen Museum noch im Wien Museum findet sich so eine unter den Beständen“, so Prof. Albert Hackl. Der reiche Fundus des Unternehmens ist in seiner Art einzigartig, vergleichbare Firmen, die Dekorstoffe produzierten – wie Philipp Haas & Söhne oder Backhausen – gingen ihrer Archive verlustig. Das Backhausen-Archiv im Heinrichshof am Wiener Opernring wurde durch einen Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg zerstört, historische Bestände von Philipp Haas & Söhne landeten beim Kauf des Haas-Hauses am Stephansplatz durch Karl Wlaschek auf der Mülldeponie. Das Ergebnis am Messestand war für Hackl & Söhne positiv, sodass sie beschlossen, auch bei der folgenden Weltausstellung 1878 – wieder in



4 Die Rotunde der Wiener Weltausstellung 1873
© Wiener Photographen-Association, 1873

Paris – teilzunehmen. Als zentrales Ausstellungsstück (auch jetzt bei der Sonderschau in der Alten Textilfabrik Weitra) war die Tischdecke „Constantinopel“ mit ihren aufwendigen Applikationen zu sehen, die Fabrikanten aus Weitra erhielten eine Verdienst- und eine Silbermedaille. Die große Attraktion am Pariser Marsfeld war der Kopf der Freiheitsstau. Und auch bei der nächsten Weltausstellung 1889 war die Textilfirma Hackl & Söhne wieder vertreten. Es war jenes Jahr, in dem Frankreich den 100. Jahrestag der Revolution feierte und der Eiffelturm Etage um Etage wuchs. Es war die letzte Weltausstellung in der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts.

Prof. Albert Hackl legt Bilder berühmter Pariser Restaurants hinter Glas. „Sehen Sie, diese Restaurationen sehen noch genau so aus wie zu Zeiten der Weltausstellung.“ Und wüsste man nicht, dass er nun wieder Material aus den Depots holt, so glaubte man, er ginge jetzt ins „Chez Julien“.

Mella Waldstein

Der Glanz der Weltausstellungen

Alte Textilfabrik Weitra
3970 Weitra, Oberbrühl 13
T. (02856) 2973

Öffnungszeiten:

Bis 16. Oktober 2011, Juni, September, Oktober: Di, Do, Sa, So 11.00 Uhr
Besichtigung mit Führung

Juli & August: Di, Do, Sa, So 10.00 -12.00 Uhr und 14.00 -17.00 Uhr

Das Wachaulabor

Ein Ausstellungsraum, gestaltet von den Schüler(inne)n des Stiftsgymnasiums Melk in der neu adaptierten Nordbastei, präsentiert sich als junger, weltoffener und lebendiger Ort.



1



2



3

1-2 Die Nordbastei als moderne Drehscheibe des Stiftes Melk
© Wehdorn Architekten

3 Das Modell der Nordbastei entsteht
© Franz Pötscher

4 „Die MuseumsMacher“ eine spannender Freigegegenstand im Stiftsgymnasium Melk
© Franz Pötscher

Seit dem Frühjahr 2011 gibt es im Stift Melk ein neues Ausstellungsangebot: jährlich erarbeiten Schülerinnen und Schüler des Stiftsgymnasiums Melk eine Ausstellung zu wachauspezifischen Themen. Pater Martin Rotheneder OSB und Dr. Martin Vogg hatten die Idee für dieses innovative Projekt, als sie nach Möglichkeiten zur Einbindung des Stiftes Melk in das touristische Gesamtkonzept Wachau 2010plus suchten. Das „Wachaulabor“ – der Name steht für den experimentellen, künstlerisch-kreativen Zugang – ist künftig Teil des „Wilden Weges“, einer von mehreren Themenpfaden durch die Wachau. Einen wichtigen Anstoß für das „Wachaulabor“ gab der Umbau der Nordbastei, einer der beiden imposanten Befestigungstürme, die den Haupteingang an der Ostseite des Stiftes säumen. Er wurde von Wehdorn Architekten unter der Leitung von Arch. Christian Wöhrer durchgeführt und verbindet eindrucksvoll und harmonisch die historische Bausubstanz mit moderner Architektur und Infrastruktur. Klar war die Nutzung des Erdgeschoßes als Besucherzentrum und neue Drehscheibe zwischen Stift, Garten, Parkplatz und Gastronomie sowie die Widmung der Dachfläche als Aussichtsterrasse. Der imposante hufeisenförmige Raum dazwischen war als zusätzliche Ausstellungsfläche vorgesehen und beherbergt das „Wachaulabor“. Das Projekt bietet für alle Beteiligten Vorteile. Für das Stift entsteht – abgesehen vom touristischen Nutzen der Ausstellung – ein kleiner Kontrapunkt zur Dominanz des historischen Ambientes und es zeigt sich hier als junger, weltoffener und lebendiger Ort. Das Stiftsgymnasium erhält eine gute Gelegenheit, seine Leistungen vor einem großen internationalen Publikum zu präsentieren. Die Schülerin Carmen Reisinger: „Es ist eine einzigartige Gelegenheit für einen Schüler, einen Ausstellungsraum zu gestalten, der nicht nur einen weit zurückreichenden geschichtlichen Hintergrund hat, sondern auch noch von 500.000 Besuchern des Stiftes jährlich gesehen werden kann.“

Die MuseumsMacher

Um das Projekt im Rahmen der schulischen Abläufe durchführen zu können musste zunächst eine Organisationsform entwickelt werden. Dafür wurde die Unverbindliche Übung (UÜ) „Die MuseumsMacher“

ins Leben gerufen. Direktor Anton Eder gewann ein kompetentes Dreierteam für die Betreuung der UÜ im ersten Jahr: Vizedirektorin Maria Gruber-Haunlieb, Doris Sommer und Michael Grill, Kustos für Bildnerische Erziehung. Als externe Betreuung für das Projekt wurde der Autor dieses Beitrags (Büro für Museumskonzepte und -beratung) hinzugezogen.

Die Unverbindliche Übung begann mit einem „Crashkurs“ in Museumsdidaktik und Museumsgestaltung, ergänzt um eine Führung durch das Stiftsmuseum, die Pater Martin persönlich durchführte. Er beeindruckte die Schüler(innen) mit seinem fundierten Wissen, seinem Witz und seinen Überraschungen, die er immer wieder bereithält und war seinerseits vom Engagement und der Kreativität der Schüler(innen) so begeistert, dass er seither trotz zahlreicher anderer Verpflichtungen regelmäßig an den Workshops teilnahm. In der Folge ging die Aktivität zunehmend auf die Schüler(innen) über. Moritz Winklmayr: „Ich bin gerne bei den MuseumsMachern, weil der Workshop eine völlig neue, reine Form der Kreativität ermöglicht. Nirgendwo anders in der Schule kann man so frei und unabhängig kreativ arbeiten.“ Die erste Aufgabe war die Festlegung des inhaltlichen Roten Fadens für die Ausstellung sowie die Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsraum und die Entwicklung der Besucherführung. Da die Baustelle in der Nordbastei zu diesem Zeitpunkt voll im Gang war, war an eine Begehung mit der Gruppe zunächst nicht zu denken. Stattdessen wurden fürs erste ein Grundrissplan und später ein Modell der Ausstellungsräume angefertigt und als Arbeitsgrundlage herangezogen. In der Anfangsphase dominierten große Diskussionsrunden, spannende inhaltliche Auseinandersetzungen um assoziative oder systematische Ordnungsprinzipien, Darstellungsabsichten, Zielgruppen, Besucherführung... Für die Umsetzung des Ausstellungskonzeptes wurden so weit wie möglich die intellektuellen, kreativen und gestalterischen Ressourcen der Schule eingesetzt – Fremdsprachen (die Texte gibt es auf Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch), Musik, Tanz, handwerkliche und gestalterische Arbeiten im Rahmen des BE-Zweiges, Wahlpflichtfächer Geschichte und Religion. Der Großteil der handwerklichen Arbeiten wurde von den Mitarbeiter(inne)n der Stiftswerkstätten übernommen. Spezielle Aufgaben wurden an externe Firmen vergeben.

Die Nordbastei – ein Klotz mit Geschichte

Thema der ersten Ausstellung ist das neue Ausstellungsgebäude selbst, der „geschichtsträchtige Klotz“ will erfasst und erobert werden. Die Baugeschichte und die historischen Bezüge des Gebäudes wur-



den im Wahlpflichtfach Geschichte erforscht. Ein schwarzer Tag war der 13. Februar 1805. Nach der Schlacht bei Austerlitz hatten sich französische Soldaten im Stift Melk einquartiert und hielten unter anderem in der Nordbastei russische Kriegsgefangene fest. Als einige von ihnen im unteren Teil des Gebäudes ein wärmendes Feuer entfachten, kamen in den oberen Stockwerken etwa 200 Gefangene durch das Rauchgas ums Leben. Nachdem die Bastei keine militärische Bedeutung mehr hatte, wurde sie für ganz verschiedene Zwecke verwendet, etwa als Eiskeller, zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, als Klassenzimmer, als Restaurant, Jugendtreff und Verbindungsbude. Vorübergehend wurden hier sogar Schweine, Hühner und Hasen gehalten. Auf der Plattform betrieb Pater Wilfried seinerzeit eine Modelleisenbahn und diese griffen die Schüler(innen) als gestalterisches Element auf. Der „Zug der Zeit“ fährt entlang der Innenseite des Raumes ringsherum und führt die Besucher durch die Geschichte der Bastei und zu den Attraktionen der Ausstellung, u.a. zu drei großen Filmprojektionen. Gestalterisch dominiert im Raum ein Baugerüst entlang der gesamten Innenseite, hier sind alle Textinformationen, Video- und Hörstationen, die Projektionstechnik und auch die Zugtrasse untergebracht. Entlang der Außenseite des Raumes finden sich Inszenierungen zu den einzelnen Themen, Vitrinen mit passenden Objekten aus den Stiftssammlungen und die Projektionen.

Das nächste Ausstellungsthema steht bereits fest: es geht unter dem Schlagwort „Energieautarke Wachau“ um die Zukunft der Energieversorgung und -nutzung in der Region.

Franz Pötscher

Nordbastei, Stift Melk

T. (02752) 555-232

www.stiftmelk.at, www.gymmelk.ac.at

Öffnungszeiten: Mai – September, täglich 9.00 – 17.30 Uhr,

Oktober – 6. November, täglich 9.00 – 16.30 Uhr

Gemeinsame Identifikation

Das Netz der Zusammenarbeit zwischen Tschechien und Österreich wird immer dichter:
Bericht zum Förderprogramm forMuse – Vernetzung und Forschung an Museen am Beispiel der Diözesanmuseen St. Pölten und Brünn.

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung finanzierten Förderprogramms „forMuse“ wurde vom Diözesanmuseum St. Pölten vom Jänner 2009 bis Februar 2010 ein Projekt zur wissenschaftlichen und konservatorischen Bearbeitung des Sammlungsbestandes mit dem Schwerpunkt Provenienzforschung im überregionalen Bezug (Tschechien) durchgeführt.

Zu Beginn der genannten Aktivität stellte sich bald heraus, dass als Basis die exakte Aufarbeitung des Sammlungsbestandes unabdingbare Voraussetzung für alle weiteren Maßnahmen ist. Denn die letzte systematische Bearbeitung der Bestände erfolgte in den 1980er Jahren nach damals gültigen Kriterien. Parallel zur inhaltlichen Aufarbeitung erfolgte die konservatorisch-restauratorische und die fotografische Dokumentation. Diese Maßnahmen erweiterten den Kenntnisstand über die Sammlungen unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Kernaufgabe: nämlich Grundlage zu sein für die didaktische Aufbereitung des überwiegend sakralen Kunstgutes in Form von Ausstellungen und Präsentationen.

Ziel ist es – gleichzeitig und in Vernetzung mit der laufenden Inventarisierung des Kunstgutes in den Pfarren – Verbindungen und Provenienzen zu erforschen, was bislang allerdings nur ansatzweise erfolgen konnte. Mit dem Diözesanmuseum in Brünn wurde die vernetzte Zusammenarbeit sowohl bei der wissenschaftlichen Erfassung als auch für weitere museale Aktivitäten wie etwa den Austausch von Sonderausstellungen vereinbart.

Dabei stellte sich heraus, dass die dortige aktuelle museale Zielsetzung von der St. Pöltner abweicht, was durch die anders verlaufende politische Geschichte bedingt ist. Das Brünner Diözesanmuseum wurde erst nach 1989 institutionalisiert, einen historisch gewachsenen Sammlungsbestand gibt es durch die politischen Verhältnisse bis 1989 nicht. Die Präsentation ist daher auf die Ausstellung von Leihgaben gerichtet, konzipiert nach thematischen und pastoralen Gesichtspunkten. Voraussetzung für diese Aktivitäten ist die Kenntnis



1 Dalmatika des Maria-Theresien-Ornates (Detail Silberschildchen, 1777); Paramentenkammer des Domes zu St. Pölten. Zu sehen in der aktuellen Sonderausstellung „Paramente“.
© Diözesanmuseum St. Pölten

des diözesanen Kunstgüterbestandes, was ebenfalls durch inventarisierende Erforschung und konservatorische Betreuung des Kunstgutes erfolgt. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Erforschung werden in Form von Ausstellungen präsentiert.

Bei einem Treffen der Diözesankonservatoren im September 2009 wurde angeregt, in Zeiten zunehmender Veränderungen der Museumslandschaft und starker Konkurrenz für die kirchlichen Museen eine gemeinsame Identifikation der Diözesanmuseen im kulturellen Ambiente zu erarbeiten und deren Stellenwert im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung geförderten Projekts „forMuse“ konnten dafür wesentliche Grundlagen geschaffen werden. ■

Wolfgang Huber

Wer stickt, sündigt nicht

Das Diözesanmuseum St. Pölten zeigt mit textilen liturgischen Objekten aus dem 16. bis 18. Jahrhundert die Vielfalt und hochwertige Ausführung dieser Handwerkskunst.



1 **Blumendetail aus dem Besatz einer Kasel des Pfingstornates (Maria-Theresien-Ornat). Petit Point Stickerei und Goldstickerei auf gesticktem Silbergrund; 1740er Jahre, Institut der Englischen Fräulein, St. Pölten, Leihgabe im Diözesanmuseum St. Pölten.**
© Diözesanmuseum St. Pölten

Die textilen Bestände aus dem Kirchenbehältnis der Englischen Fräulein (Congregatio Jesu) in St. Pölten wurden im Jahr 2010 als Leihgabe ins Diözesanmuseum übernommen. Angestrebt war, den gewachsenen Bestand als Ensemble zusammenzuhalten. In der Zeit der Oberstvorsteherin Katharina von St. Julien (1748–1784) konnten alleine 18 neue, ganz vollständige Ornate angeschafft werden. Bewahrt wurde möglichst alles, auch Reste von Stoffen, teils zu Mustersammlungen in Mappen zusammengestellt. Da die Schwestern im Haus eine Ausbildung in Sticktechniken und Zuschnitt erhielten, konnten in größerem Umfang Auftragsarbeiten gefertigt werden. Dazu sind Stoffmusterarbeiten in unterschiedlichsten Stadien der Entstehung vorhanden.

Die kunst- und textilhistorische Einzigartigkeit dieser Sammlung ist groß; sie reicht von Eigenproduktionen bis hin zu kaiserlichen (maria-theresianischen) Stiftungen mit fantastischer Qualität. Was die Familie Maria Theresias angeht, so wurde schon von deren Mutter Kaiserin Elisabeth Christine des Öfteren berichtet, dass sie sowohl Altargefäße als auch kunstvolle, selbstgefertigte Messgewänder und Altardecken stiftete. Diese Tradition setzte die Tochter offenbar fort. Der Überlieferung nach fertigte Maria Theresia nicht nur selbst Handarbeiten, sondern instruierte auch ihre Hofdamen, stets eine Handarbeit in Händen zu halten, um „nicht auf dumme Gedanken zu kommen“. Auch der Ausspruch „Wer stickt, sündigt nicht“ wird der Kaiserin vom Volksmund heute noch zugeschrieben.

Die Beurteilung der Restauratorin Elisabeth Macho-Biegler ist positiv: „Der gute Erhaltungszustand der einzelnen Objekte weist auf einen jahrzehntelangen sorgsamsten Umgang mit den Textilien hin. Schäden wurden sofort behoben; die Art der durchgeführten Erhaltungsmaßnahmen, in einer sehr genauen und umsichtigen Weise, wurde in bester Schneidertechnik ausgeführt. Ohne die umsichtige Betreuung der Englischen Fräulein wäre uns dieser Paramentenschatz nicht in diesem Umfang erhalten geblieben.“

Die Ausstellung ist bemüht, neben der stilistischen Abfolge und den technischen Darstellungen der Stick- und Webkunst auch den didaktischen Bereich zur Erhaltung und Pflege zu behandeln. Gerade die historischen Objekte des 17. und 18. Jahrhunderts werden heute vielfach wenig geschätzt und sind daher immer noch vom Aussortieren gefährdet. In der Ausstellung soll daher aufmerksam gemacht werden, wie wichtig es ist, diese Objekte als Zeitzeugnisse zu erhalten, auch wenn sie nicht mehr in Gebrauch stehen oder durch den Erhaltungszustand nicht mehr für den Gebrauch geeignet sind. Um 1750 entfaltete sich das Handwerk der Seidenweberei – und damit die österreichische Textilkunst insgesamt – zu einer großartigen und vielfältigen Meisterschaft. So sind diese Erzeugnisse, besonders ihrer exquisiten Ausführung wegen, zu den schönsten Beispielen der Seidenweberei zu zählen und gehören zu den Glanzpunkten des europäischen Kunsthandwerks. Die hohe Qualität der handwerklichen Künste, jene des Webens und die des Stickens, werden durch die Objekte der Englischen Fräulein besonders eindrucksvoll illustriert. ■

Eva Voglhuber

Diözesanmuseum St. Pölten

3100 St. Pölten, Domplatz 1

T. (02742) 324 331

www.kirche.at/stpoelten/dm

Öffnungszeiten:

bis 12. November 2011, Di – Fr 13.00 – 18.00 Uhr, Sa 10.00 – 13.00 Uhr

Industrie gestern und heute

„Industrie – Utopie“ war das Motto des diesjährigen niederösterreichischen Viertelfestivals. Der Museumsverbund „abenteuer INDUSTRIE“ beteiligte sich mit Kunstprojekten und Zeitreisen.



1 **Industrie als Topos in der Kunst: Walzwerk der Berndorfer Metallwarenfabrik von Luigi Kasimir, 1907 (Detail)**
© NÖ Landesbibliothek

Von Mai bis August 2011 fand im Industrieviertel wieder das Viertelfestival Niederösterreich statt. Zum 10jährigen Jubiläum präsentierte sich das Festival mit 70 Projekten, die sich mit dem Motto „Industrie-Utopie“ befassten.

Bus-Zeitreise

Das Museumsnetzwerk „abenteuer INDUSTRIE“ lud zu einer „Bus-Zeitreise in die Welt der Industrie“ ein. Sechs Museen hatten Zeitreisen ausgearbeitet, die einen historischen Bogen von der Zeit der Industrialisierung bis in die Gegenwart spannten. Mit dem Bus wurden Tagesfahrten organisiert, die zu historischen Plätzen und Museen führten. Insgesamt standen sechs Reisen zur Auswahl: Mit dem Traum vom Fliegen befasste sich das Flugmuseum Aviaticum, Einblick in die Welt untertags gab das Bergbaumuseum in Enzenreith. Von den Ziegelbrennern erzählte das Schlossmuseum Vösendorf. Im Waldbauernmuseum Gutenstein konnte man die Arbeit der Holzknechte und Zimmerer und vieles mehr kennen lernen. Die Geschichte der Industriellenfamilie Krupp ist im kruppstadtmuseum Berndorf dokumentiert und von der Stahlerzeugung und seiner Vergangenheit berichtete das Stahlstadtmuseum in Ternitz. Den Abschluss der Rundfahrten bildete ein Besuch in einem gegenwärtigen Wirtschaftsbetrieb.

Theater im Museum

Die „living history“-Präsentation „TiM“ im Industrieviertelmuseum in Wiener Neustadt richtete sich an die ganze Familie. Gemeinsam mit Historiker(inne)n arbeitete das SOG. THEATER ein Stationentheater aus, bei dem den Besucher(inne)n das Leben zur Zeit der frühen Industrie im historischen Ambiente näher gebracht wurde. Wie die Arbeiter(innen) lebten und arbeiteten und auch woher die eine oder andere Bezeichnung wie etwa das „Kracherl“ stammen, wurde in Theaterszenen verarbeitet und bei einem Kinderrätsel verraten.

Kalkschaubrand „Wo der Stein durchs Feuer geht“

Der revitalisierte Baxa-Kalkofen in Mannersdorf ist ebenfalls ein Industriedenkmal, das auch von Künstler(inne)n genutzt wird. Ausstellungen finden im Rundbau des Kalkofens statt, der Mannersdorfer Kalkstein wird bei Bildhauer-Symposien bearbeitet. Auf dem Gelände des generalsanierten Industriedenkmalts wurde ein neu errichteter Kalkfeldofen in Betrieb genommen. (Siehe auch Seite 24)

Schulprojekte

Auch Schulen wurden eingeladen, sich am Festival zu beteiligen. Die Programmbreite der 22 Schulprojekte war vielfältig: Die regionale Geschichte erforschten Schüler(innen) aus Mannersdorf im Stadtmuseum. Dabei wurde vor allem eines der Kernstücke des Museums, die europaweit größte Steinmetzsammlung, näher beleuchtet und die Ergebnisse in Form einer Ausstellung vorgestellt. Ein weiteres Schulprojekt, Stadtführungen von Kindern durch die Mittelalterstadt Hainburg, gab es im Mai und Juni. Die Führungen endeten bei einem Essen, das die Schüler(innen) nach alten Rezepten zubereiteten. ■

Bettina Windbüchler

abenteuer INDUSTRIE

Arbeit, Alltag und Technik in den Museen des NÖ Industrieviertels
www.abenteuer-industrie.at
T. (0664) 3131868

Kurz gemeldet



1 Adolf Reich – Am Badestrand von Rossatz (Detail) (um 1930) – Wachau, Privatbesitz
© Taupunkt Werbeagentur, Foto: Markus Digruber



2 Antonio Canal, gen. Canaletto (1697–1768), Die Riva degli Schiavoni in Venedig, um 1724/30
© Wien, Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie



3 Festgäste v.l.n.r.: Kardinal Dr. Christoph Schönborn, MR Werner Heindl, Elisabeth Pröll, Mag. Stephan Nistler, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. | © NLK Pfeiffer

Pittoreske Winkel

„Sie dürfen überall hin und kennen jedes Kind und jeden Stein. Eifersüchtig wachen sie über den Status quo des alten Nestes und sind unglücklich, wenn irgendwo ein schiefer Rauchfang wieder eingerenkt oder gar eine interessant verwetternete Wand neu übertüncht wird.“ So schrieb der Maler Eduard Zetsche 1902. Die „Malherren“, wie die Wachauer sie nannten, prägten um die Jahrhundertwende das Bild der Wachau, wie es in der Ausstellung „Bildschöne Wachau“ umfassend präsentiert wird. Die pittoresken Winkel begeisterten Landschaftsmaler und -malerinnen wie Johann Nepomuk Geller, Max Suppantšitsch, Eduard Zetsche, Stefan Simony, Siegfried Stoitzner, Marie Egner und Elsa Kasimir.

Bildschöne Wachau

2511 Stift Göttweig

T. (02732) 85581-0

www.stiftgoettweig.at

Öffnungszeiten:

21. März – 31. Oktober 2011,

täglich 10.00 – 18.00 Uhr

Kluger Reiseführer

Über eine Landkarte betritt der Besucher und die Besucherin die Ausstellung. Und die Land- (und See-)karte ist ein wichtiges Instrument der Stadt, die durch Handelsbeziehungen reich wurde. Es gehört Mut dazu, eine Ausstellung über Venedig zu machen. Schließlich ist über Venedig schon alles gesagt worden. Dem Kurator gelingt mit „Venedig – Seemacht, Kunst und Karneval“ ein Stadtportrait – quasi ein Gang durch einen klugen Reiseführer: Etwa die Darstellung der Seeschlacht von Lepanto 1751, als die christliche Allianz gegen die Osmanen siegte. Oder das Kapitel „Kunst“ mit Gemälden von Tizian oder Tintoretto, sowie gegenwärtige und historische gesellschaftsrelevante Themen.

Venedig – Seemacht, Kunst & Karneval

3382 Schloss Schallaburg

T. (02754) 6317

www.schallaburg.at

Öffnungszeiten:

bis 31. Oktober, Mo – Fr von 9.00 – 17.00 Uhr

Sa, So und Fei von 9.00 – 18.00 Uhr

1.000 Jahre Absdorf

Unter hohen Sicherheitsvorkehrungen konnte das Original der Urkunde aus dem Jahr 1011, in der Absdorf das erste Mal urkundlich erwähnt wird, drei Tage lang im Oskar Mann Heimatmuseum in Absdorf gezeigt werden. Die wertvolle Urkunde wird im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrt, da Absdorf einst Besitz des Klosters Nieder Altaich in Bayern war. Anlässlich der Festlichkeiten zum 1.000-jährigen Namensstag am 25. Juni 2011 gelang es dem eigens gegründeten Verein „Absdorf 2011“ in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Niederösterreich und dem Niederösterreichischen Landesarchiv, die die Sicherheitsvitrine und eine Restauratorin für die konservatorische Überwachung beistellten, sämtliche Auflagen des prominenten Leihgebers zu erfüllen.

Verein „Absdorf 2011“

Dokumentation des Jubiläumsjahres sowie Termine der Begleitveranstaltungen im

Internet auf

www.absdorf2011.at



Niederösterreichs größtes Freilichtmuseum

MUSEUMSDORF NIEDERSULZ

bis 1. November 2011 · täglich 9.30 bis 18.00 Uhr

2224 Niedersulz 250
Tel. (025 34) 333
info@museumsdorf.at
www.museumsdorf.at



KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

